

Frühe Neuzeit

Band 154

Studien und Dokumente zur deutschen Literatur
und Kultur im europäischen Kontext

Herausgegeben von
Achim Aurnhammer, Wilhelm Kühlmann,
Jan-Dirk Müller, Martin Mulsow und Friedrich Vollhardt

Burkard Waldis

Esopus

400 Fabeln und Erzählungen
nach der Erstausgabe von 1548

Herausgegeben von Ludger Lieb,
Jan Mohr und Herfried Vögel

Teil 2: Kommentar

De Gruyter

ISBN 978-3-11-023454-1

e-ISBN 978-3-11-025475-4

ISSN 0934-5531

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Zweiter Teil

Kommentar

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1. Typen, Formen und Themen der ›Fabeln‹ von Waldis	4
2. Biographische Notizen zu Waldis	10
3. Die Vorlagen des <i>Esopus</i>	15
4. Die Drucke des <i>Esopus</i> im 16. Jahrhundert	17
5. Rezeption und Forschung	23
6. Zu dieser Ausgabe	27
2. Kommentar	31
3. Textkritik	359
1. Variantenverzeichnis	359
2. Drei Fabeln von 1543	368
3. Variantenverzeichnis zum <i>Aesopus Dorpii</i>	393
4. Register	395
1. Bibelstellen	395
2. Zitate aus antiken Schriften	398
3. Phraseologismen (Sprichwörter, Redensarten u. Ä.)	399
4. Fabelakteure	419
5. Namen und Orte	424
6. Motive	428
7. Moralia	435
8. Sachregister zum Stellenkommentar	438
9. Nummern der Bearbeitungsverzeichnisse	443
10. <i>Aesopus Dorpii</i> : Nummern, Titel, Konkordanz	447
5. Bibliographie	459
1. Texte und Editionen	459
2. Forschung und Nachschlagewerke	467

1. Einleitung

Die umfangreichste deutschsprachige Fabelsammlung des 16. Jahrhunderts, eine Enzyklopädie europäischer Fabel- und Erzählstoffe, ein Zeugnis lustvollen Wiedererzählens und selbstbewussten Neuerfindens, ein Speicher allgemeiner Spruch- und individueller Lebensweisheit, eine Einlösung von Luthers Forderung nach einem gereinigten (und protestantischen) Äsop – all das kann man im *Esopus* des ehemaligen Franziskaners und protestantischen Pfarrers Burkard Waldis (um 1495–1556/1557) sehen. Mit 400 Fabeln und 22.909 Knittelversen übertrifft dieses 1548 erstmals erschienene Werk alle zuvor oder später im 16. Jahrhundert publizierten Fabelsammlungen an Umfang. Dieser beispiellosen Quantität des *Esopus* steht eine auffallende Schlichtheit der formalen Präsentation gegenüber: Keine der fünf bekannten Ausgaben des 16. Jahrhunderts ist mit Holzschnitten oder Bordüren geschmückt (Ausnahme ist jeweils der Titelholzschnitt), es gibt keine Marginalien, keine Prosa-Einschübe, keine lateinischen oder griechischen Zitate, keine Variationen im Satzspiegel. Geordnet in vier Büchern zu je 100 Fabeln folgt auf knapp 800 Druckseiten eine Nummer der anderen, und jede teilt sich in eine Überschrift, eine Erzählung (Narratio) und eine Deutung (Morale, Epimythion). Anders als dieser äußere Eindruck einer gewissen Eintönigkeit vermuten lässt, finden sich im *Esopus* viele Fabeln, die eigenständig, engagiert und humorvoll erzählt sind. Und es sind keineswegs nur versifizierte Tierfabeln,¹ sondern fast zur Hälfte auch Texte, die den Gattungen Märe, Schwank, Anekdote oder Fazetie zuzuordnen sind.

Die Einteilung in vier Bücher mit je 100 Fabeln dient seit der Erstausgabe von 1548 der Orientierung des Lesers.² Das Titelblatt teilt darüber hinaus die 400 Fabeln noch in anderer Hinsicht ein: Der *Esopus* bietet neben den ›äsopischen‹ auch ›hundert neue Fabeln‹. Tatsächlich sind die ersten 283 Fabeln (I 1 bis III 83), die wir im Folgenden als *ersten (äsopischen) Teil* bezeichnen, fast ausnahmslos der Reihe nach vorgenommene Übertragungen von lateinischen Prosa-fabeln aus dem *Aesopus Dorpii* in seiner um die Fabeln von Abstemius, Valla und Rinucius erweiterten Fassung (siehe unten, S. 15). Diese Fabeln stimmen zu einem großen Teil in den Merkmalen Kürze, Fiktionalität und nichtmenschliches Personal überein und haben eine (meist) eindeutige moralische Lehraussage. In der Wahrnehmung des 16. Jahrhunderts gelten diese als ›äsopische‹ Fabeln, auch

¹ Im Fabelkatalog von Gerd Dicke und Klaus Grubmüller (DG) sind 232 Fabeln aus dem *Esopus* verzeichnet, die den Gattungskriterien der (Tier)Fabel entsprechen.

² In der vorliegenden Neuedition wird ebenso nach Büchern (römische Ziffern) und Fabelnummern (arabische Ziffern) gezählt.

wenn sie keineswegs alle auf die Äsop zugeschriebenen antiken Sammlungen zurückgehen.

Der zweite (neue) Teil des *Esopus* besteht aus 117 ›Fabeln‹, die bunt durcheinander einige weitere Fabelstoffe, vor allem aber auch andere narrative Typen (Schwänke, Anekdoten, Fazetien, Historien) präsentieren, die man heute nicht zur Gattung ›Fabel‹ rechnen würde: Hier treten meist nur Menschen auf; die Moral ist mehrdeutig; die Erzählungen sind nicht selten sehr umfangreich und z. T. offenbar selbst erfunden oder selbst erlebt.

Die hier vorgelegte Neuausgabe hat das Ziel, den erzählerischen Kosmos von Waldis' *Esopus* durch Kommentare und Register so zu erschließen, dass er als Referenzwerk auch für die Kultur, die Mentalitäten und die deutsche Sprache der Frühen Neuzeit sowie für die europäischen Erzähltraditionen wieder neu entdeckt werden kann. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren die Waldis-Fabeln ihrer ›Welthaltigkeit‹ wegen bereits recht bekannt gewesen. So schreibt schon 1771 der anonyme Bearbeiter der *Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier*: »Noch aus einem andern Grunde wird uns die Geschwätzigkeit unsers Waldis und seiner Thiere ganz angenehm; wir finden nehmlich darinn eine außerordentlich treue und lebhaftte Schilderung der damaligen Sitten und Lebensart«, und es gebe »in Waldis Fabeln von allem und jeden, was die Lebensart unsrer Vorfahren betrifft, die lebhaftesten Beschreibungen«.³ Für die einstige Bekanntheit des *Esopus* sprechen nicht zuletzt auch die zwei Editionen von Heinrich Kurz 1862 und Julius Tittmann 1882 (siehe unten, S. 27). Heute wird man hingegen von einer Neuentdeckung zu sprechen haben.

Um diese Neuentdeckung des *Esopus* zu erleichtern und das Interesse für die Erzählkunst des Burkard Waldis zu wecken, folgen im ersten Abschnitt dieser Einleitung einige Hinweise auf das inhaltliche, formale und narrative Profil der Waldis-Fabeln. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die verschiedenen Register unserer Ausgabe, die Einstiegspunkte für eine Lektüre bieten können. Der Leser, der systematisch einzelne Themen abschreiten will, beginnt am besten mit dem Motiv- und Moralia-Register, mit dem Sachregister zum Stellenkommentar oder mit dem Register der Phraseologismen (Sprichwörter, Redensarten usw.). Diese Register dokumentieren auch vielfache Verbindungen zwischen verschiedenen Fabeln. Über das Verzeichnis der Fabelakteure lassen sich Fabeln mit spezifischem Personal finden.

1. Typen, Formen und Themen der ›Fabeln‹ von Waldis

Die prominenteste Gruppe im ersten Teil des *Esopus* sind die äsopischen (Tier) Fabeln. Darunter sind viele von denen, die man heute noch mit dem Namen Äsops verbindet, z. B.:

³ Zitiert nach dem ersten Nachdruck: [Zachariä], *Fabeln*, Einleitung, S. XLVIf.

I 1	Hahn und Perle	I 90	Esel in der Löwenhaut
I 2	Wolf und Lamm	I 99	Pfau und Kranich
I 3	Frosch und Maus	II 18	Hund und Löwe
I 4	Hund und Stück Fleisch	II 21	Fuchs und Katze
I 9	Stadtmaus und Feldmaus	II 27	Eule und andere Vögel
I 11	Rabe und Fuchs	III 18	Nachtigall und Sperber
I 17	Frösche und ihr König	III 27	Fuchs und Steinbock
I 24	Zickel und Wolf	III 41	Fuchs ohne Schwanz
I 66	Pfau und Nachtigall	III 76	Fuchs und Birnbaum.

Darüber hinaus gibt es auch im zweiten Teil einige Tierfabeln, die – soweit wir sehen – vor 1548 nicht belegt sind; Waldis mag sie selbst erfunden haben, z. B.:

III 85	Hornisse und Biene	IV 55	Koch und Hund
IV 3	Rückfälliger Wolf	IV 56	Fuchs, Hase und Luchs
IV 44	Fuchs und Habicht	IV 57	Zwei Esel
IV 54	Reiher und Gans	IV 79	Hecht und Krebs.

Im zweiten Teil findet sich zudem eine Reihe von Fabeln, deren Stoffe aus der mittelalterlichen Tierepik stammen oder Ähnlichkeiten mit ihr aufweisen. In diesen überwiegend recht umfangreichen Fabeln spielt stets der Fuchs eine herausragende Rolle. Explizite Querverweise und Motivwiederholungen lassen einen lockeren Zusammenhang erkennen.⁴ In Klammern angegeben sind die ge-läufigen Titel aus der Erzählforschung (vgl. EM) für diese Stoffe (bzw. alternativ ein Hinweis auf den Inhalt) sowie der Versumfang:

III 91	Wolf und Fuchs (= Schwanzfischer) (74 V.)
IV 1	Fuchs, Wolf und Esel (= Tierbeichte) (284 V.)
IV 2	Fuchs und Hahn (= Friedensfabel) (196 V.)
IV 7	Fuchs und Affe (Wolf kann nicht wie Fuchs der Äffin schmeicheln) (134 V.)
IV 8	Wolf und Fuchs (= Rettung aus dem Brunnen) (92 V.)
IV 49	Wolf und Fuchs (wie die Menschen Wolfspelze tragen) (164 V.)
IV 73	Fuhrmann, Fuchs und Wolf (= Fischdiebstahl) (100 V.)
IV 77	Löwe, Wolf und Fuchs (= Der kranke Löwe) (134 V.)
IV 94	Wolf, Fuchs, Hirsch und Storch (Gerichtsverhandlung) (316 V.)
IV 99	Bauer, Lindwurm, Pferd, Hund und Fuchs (= Undank ist der Welt Lohn) (538 V.)

Sowohl aus dem ersten wie aus dem zweiten Teil des *Esopus* ist hier auch je ein Märchen anzuzeigen, das im einen Fall (II 31 Spinne und Podagra) aus dem Lateinischen übertragen wurde und im anderen Fall (III 97 Bohne, Kohle und Strohalm) bei Waldis erstmals belegt ist und in dieser Fassung auch in Grimms Kinder- und Hausmärchen aufgenommen wurde.

⁴ Vgl. Lieb, S. 161–166.

Fast die Hälfte der 400 ›Fabeln‹ ist den Gattungen der Fazetie, des Schwanks, der Anekdote o.Ä. zuzuordnen. Schon im ersten (äsoptischen) Teil gibt es solche Erzählungen, die keine (Tier)Fabeln im strengen Sinne sind, z. B.:

I 50	Jüngling und Katze	II 60	Klausner
I 55	Trompeter	II 62	Heiratswillige Witwe
II 11	Waldgott und Mensch	II 75	Bischof und Lotterbub
II 12	Bauer und Wildschwein / Esel und Pfaffe	III 6	Begehrende Witwe
II 22	König und Affen	III 16	Jüngling und Wolf
II 30	Arion und der Delphin	III 26	Geiziger und Geldsack
II 50	Schiffsleute, die in Seenot die Heiligen anrufen	III 39	Ungezogener Sohn und Mutter
II 54	Kardinal und sein Freund / Al- bertus Magnus und seine Eltern	III 61	Heirat des Diebes
		III 62	Arzt.

Aus dem zweiten Teil des *Esopus* gehört zu dieser Gruppe eine ganze Reihe von Erzählungen, die meist recht umfangreich sind und bei denen sich die erzählerischen Qualitäten des Autors besonders zeigen. Weil der Titel bei diesen ›Fabeln‹ meist nicht sehr aussagekräftig ist, sei im Folgenden auch der Inhalt kurz angedeutet:

- III 87 Von einem Hauptmann und seinem Kaplan, der jenem drastisch vor Augen führt, wie Soldaten in der Hölle enden (74 V.).
- III 88 Vom lügenhaften Jüngling, der seine Lüge aus Angst vor der Lügenbrücke zurücknimmt (76 V.).
- III 92 Wie ein Schweinehirt zum Abt wird, weil er dem Fürsten drei Rätselfragen schlaue Antworten kann (224 V.).
- III 94 Von zwei Brüdern, von denen der Faule die vermeintliche Reliquie des Bruders durch seinen weitläufigen Besitz trägt (293 V.).
- III 98 Vom Schneider und seiner Frau, die die Aufträge ihres Mannes immer missversteht (134 V.).
- IV 4 Vom Guardian und einem Lotterbub, der vorgibt, im Himmel gewesen zu sein, wo Franziskus bisher vergeblich auf einen Franziskaner warte (144 V.).
- IV 14 Vom Schultheiß und dem Pfarrer, den der Schultheiß betrügt, indem er den Willen für die Tat nimmt (einen Karpfen geben will, es aber nicht tut) (100 V.).
- IV 16 Vom alten Landsknecht und seiner jungen Braut, die nicht mehr jungfräulich ist (62 V.).
- IV 17 Vom Kardinal und dem Dorfpfaffen, der im Voraus für seine noch nicht gezeugten unehelichen Kinder rechtliche Gleichstellung erbittet (114 V.).
- IV 19 Vom Schultheiß und seiner jungen Ehefrau, die von ihrer Mutter zur Völlerei erzogen wurde (162 V.).
- IV 21 Von zwei Landsknechten, die mit Hilfe eines Franziskaners einen Dorfpfarrer ausnehmen (214 V.).

- IV 24 Von einer römischen Reise, auf der der fromme Ich-Erzähler das sündhafte Leben des römischen Klerus kennenlernt (92 V.).
- IV 28 Von einem gelben Schleier, der zum Anlass für einen schlagfertigen Wortwechsel wird (62 V.).
- IV 31 Von einem betrunkenen Mönch, der während der Frühmesse einschläft (64 V.).
- IV 39 Vom Pfarrer und seiner geliebten Haushälterin, die mehr an seinen Pfründen als an ihm interessiert ist (94 V.).
- IV 50 Von einem Theriak-Händler, einem Scharlatan, der viel Geld mit einem Flohpulver einnimmt (92 V.).
- IV 60 Vom Goldschmied und einem Köhler, der das sexuelle Begehren der Ehefrau des Goldschmieds nicht versteht und zurückweist (146 V.).
- IV 66 Vom Studenten und einem Müller, dem der Student verschiedene Speisen und schließlich den Teufel hervorzaubert (260 V.).
- IV 69 Von Petrus und einem Mönch, dessen franziskanische ›Ideale‹ ihn zu einem fetten Lebemann gemacht haben (220 V.).
- IV 82 Von einem Reichen und einem Armen, der dem Reichen das Geld zurückbringt, um weiter fröhlich zu sein (140 V.).
- IV 90 Vom Bäcker, der zum Bischof gewählt und darüber unglücklich wird (230 V.).
- IV 95 Wie der heilige Petrus einen Tag lang Gott spielen darf und es ihm kaum gelingt, eine einzige Ziege zu hüten (328 V.).

Der *Esopus* weist somit ein recht großes Spektrum unterschiedlicher Gattungen auf. Das äußert sich nicht zuletzt im erheblich schwankenden Umfang der einzelnen ›Fabeln‹. Kürzere und längere Fabeln sind zudem ganz ungleich auf den *Esopus* verteilt: Während die 300 Fabeln der ersten drei Bücher zusammen 12.580 Verse umfassen⁵ (Buch I: 4.223 Verse; Buch II: 4.378 Verse; Buch III: 3.979 Verse), hat das vierte Buch mit 100 Fabeln allein 10.037 Verse. Vergleicht man den ersten (äsoptischen) und zweiten Teil des *Esopus*, fällt die Ungleichheit noch mehr auf: Der erste Teil (I 1 bis III 83) ist mit insgesamt 10.763 Versen deutlich kürzer als der zweite Teil der Fabeln (III 84 bis IV 100) mit 11.854 Versen, obwohl im ersten Teil mehr als doppelt so viele Fabeln stehen wie im zweiten Teil. Die durchschnittliche Länge der Fabeln beträgt damit im ersten Teil ca. 38 und im zweiten Teil ca. 101 Verse. Sehr kurze und schlichte Fabeln finden sich vor allem im zweiten und dritten Buch. Die kürzesten Fabeln, III 10 und III 56, haben nur zehn Verse. 38 weitere Fabeln umfassen nur zwischen 12 und 18 Verse. Elf Fabeln (mit Ausnahme von II 31 alle aus dem zweiten Teil des *Esopus*) haben dagegen einen Umfang von über 200 Versen, zwei Fabeln (IV 94 und IV 95) sogar von über 300 Versen. Mit Abstand die längste Fabel im *Esopus* ist IV 99 mit 538 Versen.

Auch das Morale, das stets der Narratio folgt und damit ein unverzichtbarer formaler Bestandteil jeder ›Fabel‹ von Waldis ist, variiert hinsichtlich des Um-

⁵ Nicht mitgezählt ist hier der Umfang von *Das Leben Esopi* (292 V.).

fangs und der Funktion erheblich. Zum einen lässt sich beobachten, dass in der zweiten Hälfte des ersten (äsoptischen) Teils, zwischen II 32 und III 83, in dem Waldis die Fabeln des Abstemius, Valla und Rinucius überträgt, das Morale in fast der Hälfte aller Fälle nur genau vier Verse hat (II 42, 57, 71, 76, 78, 82, 83, 87, 89, 92, 95, 97; III 1–6, 10–17, 19–23, 27, 28, 30–38, 40, 45, 46, 49, 54–60, 62–65, 67–72, 76, 77, 80–83). Zum anderen kann das Morale der Ort sein, an dem Waldis eine weitere Erzählung unterbringt, die die aus der Narratio abgeleiteten Wertmaßstäbe und Verhaltensregeln bestätigt oder variiert (siehe z. B. I 62, 77, 95; II 12, 22, 26, 32, 45, 54, 100; III 51, 85, 88, 93, 94; IV 16, 20, 23, 32, 44, 50, 52, 61, 62, 76, 77, 84, 90, 95). Zweimal ist auch ein Lied ins Morale inseriert (III 92,201–224, und IV 96,127–134). Nicht selten greift das Morale weit aus und nimmt die Gestalt und Funktion einer kleineren ethisch-moralischen Abhandlung an. Folgende Fabeln haben ein Morale mit mehr als 30 Versen, ohne dass eine weitere Erzählung präsentiert wird: I 7, 40, 55, 80, 90, 94; II 11, 17, 18, 21, 30, 50; III 99, 100; IV 1, 3, 19, 75, 78, 80, 81, 91, 94, 96, 99, 100. Das mit 178 Versen längste Morale weist die Fabel IV 93 auf.

Gelegentlich geht auch die Rede einer Figur aus der Narratio in das Morale über, besonders deutlich in IV 21, wo die Mahnrede des Schultheiß, die an den Pfarrer gerichtet ist, ins Morale verlängert ist, ebenso in IV 95,269–328, wo Christus als handelnde Figur der Narratio auch selbst das Morale spricht. Manchmal gibt auch eine Fabelfigur bereits eine Deutung ab, die neben das Morale treten kann; einen solchen Fall expliziert der Erzähler in IV 49,155–164.

Sogenannte Promythien, also Deutungsansätze, die der Narratio vorangestellt sind, sind bei Waldis eher selten. Am ehesten finden sie sich im zweiten Teil, z. B. in III 98, III 100, IV 40 und IV 97, aber auch, die Sammlung eröffnend, in I 1. IV 83 bietet mit 74 Versen das längste Promythion.

In den Fazetien, Schwänken, Anekdoten usw. tritt des öfteren ein Ich-Erzähler auf. Er nimmt meist die Rolle eines Beobachters ein: In IV 13 inszeniert sich der Erzähler z. B. als Händler, der mit seiner Ware auf einem Schiff von Lübeck nach Riga fährt; in IV 50 gibt das Ich vor, einen Vorfall in Amsterdam und einen in Einbeck (V. 79–92) selbst beobachtet zu haben. Auffallend sind auch zwei nacheinander positionierte Erzählungen (IV 17 und 18), von denen Waldis vorgibt, sie (1524?) in Nürnberg auf dem Reichstag von Kardinal Lorenzo Campeggio gehört zu haben. Die Pointe liegt in IV 17 nicht zuletzt darin, dass der Kardinal seinen Schwank vom verlotterten und dummen Pfarrer als selbst erlebt ausgibt, durch Datierung und Lokalisierung authentifiziert und damit die Sittenlosigkeit des altgläubigen Klerus sozusagen unmittelbar bestätigt. Nur in einzelnen Fällen ist der Ich-Erzähler auch der Hauptakteur, z. B. im Bericht von der Romreise (IV 24) oder in der Fazetie vom gelben Schleier (IV 28).

Anders als sein Zeitgenosse Erasmus Alberus situiert Waldis die Tierfabeln nie in einer geographisch identifizierbaren Welt (Ausnahme: IV 1). Lokalisierungen finden sich jedoch recht häufig in den Anekdoten und Schwänken des zweiten Teils, z. B.:⁶ IV 4 und 32 (Freiburg im Breisgau), IV 10 (Neuss), IV 13

⁶ Vgl. auch den Überblick bei Lieb, S. 211–214.

(Lübeck, Gotland, Riga), IV 14 (Lichtenau in Ostpreußen), IV 15 (Magdeburg), IV 16 (Speyer), IV 17 (Nürnberg bzw. Augsburg), IV 19 (Damerau in Ostpreußen), IV 21 (Halberstadt), IV 23 (Breslau), IV 24 (Rom), IV 26 und 65 (Mainz), IV 27 (Ingolstadt), IV 28 (Worms), IV 38 (Naumburg), IV 39 (Hildesheim), IV 42 und 82 (Lübeck), IV 50 (Amsterdam), IV 60 (Köln), IV 67 (Malmö, Landskrona), IV 83 (Würzburg, Rom), IV 84 (Einsiedeln), IV 86 (Schlettstadt, Rappoltstein).

Der Erzähler des *Esopus* verbirgt nicht, dass er ein überzeugter Anhänger der Reformation ist. Besonders deutlich lassen sich reformatorische Positionen im zweiten Teil beobachten. Eine (auch durch die Anordnung signalisierte) herausragende Stellung nehmen in diesem Zusammenhang die umfangreichen Fabeln III 100 und IV 1 ein, in denen die altgläubige Praxis der Heiligenverehrung (Franziskus und Katharina) sowie Wallfahrt und Ablasshandel scharf kritisiert werden. Daneben zielt die konfessionelle Polemik auch auf die Selbstgefälligkeit (z. B. IV 4), die Habgier (z. B. IV 9, 14, 36, 83), die Sittenlosigkeit (z. B. IV 17, 24), die Völlerei (z. B. IV 31, 69) oder die Scheinheiligkeit (z. B. IV 33, 69) des altgläubigen Klerus. Gelegentlich finden sich auch schon im ersten Teil des *Esopus* reformatorische Akzentuierungen und Deutungen der Fabelhandlungen, z. B. macht Waldis in II 50 aus dem allgemein gehaltenen Morale der Vorlage eine Abrechnung mit den ›Papisten‹, die sich ›widerchristlich‹ verhielten. In II 75 werden die Geldgier der altgläubigen Bischöfe, der Sakramentenhandel und der Ablass angeprangert. In anderen vergleichbaren Fällen lässt Waldis aber auch eine naheliegende reformatorische Akzentuierung aus, so in III 51. Selbst im zweiten Teil wird einmal (IV 89) ein durchaus derber Mönchsschwank nicht für polemische Kirchenkritik, sondern für die ganz nüchterne Verkündung einer allgemeinen Lebensklugheit zum Anlass genommen.⁷

Zu einem festen Bestandteil in Kurzdarstellungen des *Esopus* ist die Behauptung des Erzählers in der Vorrede (Z. 32f.) geworden, er habe auf die *zarten keuschen ohren der lieben Jugend* Rücksicht genommen. Das lässt sich nicht immer ganz leicht mit den Inhalten der ›Fabeln‹ in Einklang bringen. Schon Friedrich Wilhelm Zachariä hatte in seiner anonymen Bearbeitung von Waldis' Fabeln bemerkt: »Die zarten keuschen Ohren der lieben Jugend müssen dazumal anders beschaffen gewesen seyn; itzo könnte ihnen eine ziemliche Anzahl von seinen Erzehlungen nicht wohl vorgelegt werden.«⁸ Zu bedenken wäre aber, ob nicht der frühneuhochdeutsche Sprachgebrauch von ›keusch‹ ein Sprechen über Sexualität keineswegs ausschließt, sondern lediglich innerhalb bestimmter institutioneller Rahmen (Ehe!) hält und kanalisiert.⁹ Zu den Themen Sexualität, Frauen, Ehe bezieht Waldis jedenfalls öfter freizügig Stellung. Das resultiert einerseits aus der Rezeption novellistischer Stoffe, die ein typisch spätmittelalterliches Interesse an Betrugs- und Ehebruchsgeschichten transportieren (z. B. IV 60, 66, 81), andererseits aus einer antizölibatären Haltung und misogynen Tendenz des Erzählers. Im zweiten Teil wird z. B. gleich dreimal die sexuelle Begierde einer Nonne

⁷ Kipf, S. 501, weist in diesem Zusammenhang auch auf IV 46 hin.

⁸ [Zachariä]: *Fabeln*, Einleitung, S. LII.

⁹ Vgl. Lieb, S. 53f.

thematisiert (IV 30, 33, 40). Ehefrauen erscheinen meist als unehrenhaft und ungehorsam (III 98; IV 29), faul, verfressen und versoffen (besonders drastisch IV 19, ferner IV 37, 59, 70), geldgierig (IV 27, 81), verschwenderisch (IV 84), geschwätzig (IV 68) und vor allem als untreu und sexuell unersättlich (IV 11, 27, 60, 66, 71, 81, 93). Etwas positiver gezeichnete Frauenfiguren finden sich nur gelegentlich (z. B. IV 28, 42, 52, 53). In einzelnen Fällen beurteilt Waldis sexuelles Verhalten überraschend pragmatisch und weniger moralisch (IV 16 und IV 60,123–146). Auch schon im ersten Teil, vor allem in den Fabeln des Abstemius (II 32 bis III 26), finden sich antizölibatäre und misogynie Erzählungen, die teilweise ebenfalls mit pragmatischen Einstellungen zur Sexualität gepaart sind: In II 60 wird von einem kranken Einsiedler erzählt, der durch Geschlechtsverkehr geheilt wird (ähnlich IV 40), und im Morale von II 62 preist Waldis – unter Benutzung ungewöhnlicher Metaphern – die Sexualität als Fundament einer funktionierenden Ehe (vgl. auch I 64; II 45, 46, 86; III 6, 16, 83).

Im zweiten Teil des *Esopus*, besonders zwischen IV 32 und 86, lässt sich ein Interesse des Erzählers für das städtische, insbesondere für das handwerkliche und kaufmännische Milieu feststellen. Die Protagonisten der Erzählungen sind jedenfalls oft Kaufmänner und Krämer (IV 50, 51, 63, 65, 71, 80), Müller (IV 47, 66, 86), (Gold)Schmiede (IV 32, 60, 62), Schuster (IV 42, 82), Schneider (III 98, IV 43); je einmal auch Optiker (IV 45), Koch (IV 55), Köhler (IV 60) und Leinweber (IV 68). Meist sind diese Figuren als Negativbeispiele gezeichnet.

Die Dominanz der genannten Phänomene und Themen – das Auftreten eines Ich-Erzählers, die Lokalisierungen, das erzählerische Interesse an einer negativen Darstellung der römischen Kirche, der Ehe, der Frauen, der Handwerker und Kaufleute – ist häufig mit Waldis' Biographie in Zusammenhang gebracht worden.

2. Biographische Notizen zu Waldis

Burkard Waldis wurde vermutlich im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts im hessischen Allendorf an der Werra geboren. Gesicherte Nachrichten über sein Leben sind erst seit den 1520er Jahren erhalten. Im Druck seines 1527 aufgeführten Spiels *De parabell vam verlorn Szohn* nennt er sich selbst *Borchardt waldis, kangeter tho Ryga ynn Lyfflandt*, und auch in den städtischen Akten wird er als Zinngießer geführt.¹⁰ Wann und wo er das Handwerk erlernte, ob er es überhaupt ausübte, bleibt freilich unklar. Denn Waldis war offenbar wenige Jahre zuvor noch Mönch im Rigaer Kloster der Franziskaner. Er selbst bezeugt dies ein einziges Mal in einem privaten Brief vom 31. Mai 1531, in dem er sich über seine Ehefrau Barbara Schulte beklagt (*verlouffener Munch*).¹¹ Spätestens 1529 war er

¹⁰ Waldis, *Der verlorene Sohn*, S. 144; Milchsack, S. 20, Anm.; C. E. Napiersky, Noch eine kleine Notiz über Burkard Waldis, in: *Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurland's* 8 (1857), S. 509–510, hier S. 510, und Buchenau, S. 14.

¹¹ Zitiert nach Milchsack, S. 22. Waldis legt dies neben anderen Schmähworten Barbara in den Mund.

verheiratet; bald war die Ehe vollkommen zerrüttet; wohl 1535 wies Waldis Barbara aus dem Haus. Sie versuchte daraufhin, ihre Ansprüche rechtlich geltend zu machen. Überliefert sind ein entsprechendes Schreiben an Hermann von Brüggenei, Deutschordensmeister von Livland (seit März 1535), sowie Empfehlungen des Rats der Stadt Danzig und ihrer Heimatstadt Königsberg.¹² Erst am 21. Juli 1540 kam es zu einem amtlichen Vergleich.¹³ Am selben Tag wurde Waldis aus einer – nach eigener Aussage mehr als zweijährigen – Inhaftierung durch den Deutschen Orden, in der er auch Folter erlitt,¹⁴ entlassen. Sowohl der Rigaer Rat als auch Waldis' Brüder, zuletzt mit Unterstützung des hessischen Landgrafen Philipp I.,¹⁵ hatten sich wiederholt für ihn eingesetzt. Man nimmt an, dass er an politischen Intrigen beteiligt war, die tatsächlichen Gründe für die Gefangenschaft sind unbekannt. Nach seiner Freilassung jedenfalls verließ er Livland und studierte in Wittenberg.¹⁶ Im Jahr 1544 ist Waldis als Pfarrer in Hofgeismar bezeugt;¹⁷ offenbar hat er die Witwe seines Amtsvorgängers geheiratet. Ab dem 13. September desselben Jahres erscheint er als erster evangelischer Seelsorger der neu zusammengeführten Pfarrei und Propstei Abterode.¹⁸ Ein Schreiben der Kirchengemeinde vom 3. August 1556 besagt, dass er, von Krankheit schwer getroffen, bereits seit einem Jahr von seinem Schwiegersohn Balthasar Hildebrandt im Amt unterstützt werden musste. 1557 wird die Pfarrstelle mit ihm besetzt.¹⁹ In diesem Jahr dürfte Waldis gestorben sein.

Die (wenigen) historischen Nachrichten ergeben eine brüchige Biographie. Gesichert ist die Zeit als Pfarrer in Abterode. Zweifelsfrei, wenn auch nicht bezeugt, ist zudem, dass Waldis eine lateinische Schulbildung durchlaufen hat. Möglicherweise war er, aus einer angesehenen und begüterten Familie stammend, für eine geistliche Laufbahn vorgesehen. Geradezu spektakulär, doch kaum vollständig aufzuklären, ist indes Waldis' Rigaer Zeit: sein Abfall vom

¹² Vgl. Milchsack, S. 20–28, mit Auszügen aus den überlieferten Akten.

¹³ Milchsack, S. 35.

¹⁴ Vgl. *Der Salter/ In Newe Gesangsweise/ vnd künstliche Reimen gebracht/ durch Burcardum Waldis. Mit ieder Psalmen besondern Melodien/ vnd kurtzen Summarien*, Frankfurt/M. 1553, Bl. aa iijb: *meiner schweren gefenckniß/ vnd rachen des tods/ welchen ich fast in die drithalb jar/ mit grosser beschwerung verhafft/ dazu mit scharpffer Tortur vnd bedrawung peinlich ersucht vnd angegriffen* (vgl. Buchenau, S. 17, die ganze Vorrede ebd., S. 35f.); die historischen Quellen bei Schirren, S. 519–521, und Milchsack, S. 31f.

¹⁵ Milchsack, S. 34f.

¹⁶ Im Wintersemester 1541; vgl. *Album Academiae Vitebergensis ab a. Ch. MDII usque ad a. MDLX*, hg. von Carl Eduard Förstemann, Leipzig 1841, S. 192.

¹⁷ Adolf Reccius, Alte Pfännerfamilien zu Allendorf in den Soden. 8. Waldis, Waldesa, Wallis, Walhauß, in: *Nachrichten der Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck* 7 (1932), S. 4–7, hier S. 5.

¹⁸ Die erhaltenen Zeugnisse aus dieser Zeit führt Buchenau, S. 21–23, auf. Hiervon erwähnt sei der von Waldis 1549 notierte Verkauf eines *Esopus* an den Pfarrer Johan Lesser für zehn Albus (Silberpfennige; vgl. Schrötter, S. 18–20), im Gegenzug bezahlt er 6 Albus für zwei Metzen (siehe zu IV 47,21) Erbsen. – Vgl. auch P. Schwenke, *Ein Buch aus dem Besitz von Burkhard Waldis*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 32 (1915), S. 219–221.

¹⁹ Nachweise bei Buchenau, S. 27–29.

Mönchtum, seine bürgerliche Existenz als Handwerker, die Scheidung seiner missglückten Ehe, seine erste Gefangenschaft und die Hintergründe der zweiten. Die Forschung des 19. Jahrhunderts hat – in durchaus wissenschaftlicher Intention – die historischen Quellen mit ›autobiographischen‹ Hinweisen in Waldis' Fabeln verwoben und zu einer möglichst stimmigen Erzählung seines Lebens geformt.²⁰ Zentrale Bedeutung kommt hier der Romreise zu, von der Waldis in IV 24 berichtet. Denn dieser Romaufenthalt scheint durch eine briefliche Notiz des Rigaer Franziskanerlektors Antonius Bomhower vom 19. November 1523 bestätigt und datierbar zu werden. Bomhower schreibt hier an den Franziskanerkustos von Livland Wilhelm Isenbroeck, er habe *broder Borchard tho Urbinn gesandt [...], dar P. Augustinus Alfelt kranck lycht [...], dat he mach nu eynen cumpan hebben, dar he mede tho Rome kame.*²¹ Seit Kenntnis des Briefs wusste man, dass sich Burkard in Begleitung Bomhowers befand, der in Rom päpstliche Mandate gegen die Ausbreitung der lutherischen Lehre in Livland erwirken sollte und dessen Mission gut bezeugt ist.²² Mit Bomhower soll Burkard von Rom aus zum Nürnberger Reichstag (1524) gereist sein, wo er sich im Umfeld des päpstlichen Legaten Lorenzo Campeggio aufhielt, der am 14. März dort eintraf (vgl. IV 17 und 18). Bomhower jedenfalls gibt später an, er habe *beim Römischen Hofe 3 Monate lang vielen Schweiss und Arbeit getan, auch bei Kardinal Campeggio, Römischen Legaten, 3 Wochen lang binnen Nürnberg gelegen.*²³ Bei ihrer Rückkehr nach Riga am 10. Juni 1524 wurden er und Burkard verhaftet. Nur bei David Chyträus ist überliefert, dass Waldis damals dem alten Glauben abgesagt habe. Man habe *alßbald die zweene Mönche (dann der dritte war bey Dunemund aus dem Schiffe getreten) aus dem winckel des Schiffes/ darein sie sich verkrochen hatten/ herfür gezogen/ vnd ins Gefängniß gelegt/ vnter welchen der eine Burchardus Vwaldis vber wenig Wochen hernach außm Gefängniß wiederumb loß gelassen ward/ darū daß er vmb verzeihung gebeten/ vnd die Bāpstische Religion sampt der Mönche kappen abgelegt vnd von sich geworffen.*²⁴ Und

²⁰ Die umsichtigste und nach wie vor verlässlichste Darstellung bei Milchsack, der auf archivalische Arbeiten C. Schirrens aufbauen kann (*Verzeichnis livländischer Geschichts-Quellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken*, [erschieden in Einzelheften mit fortlaufender Seiten- und Nummernzählung] Dorpat 1861–1868); zusammenfassend Waldemar Kawerau, Waldis, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 40 (1896), S. 701–709. – Ohne biographischen Wert bleibt die populärwissenschaftliche Darstellung von Günter E. Th. Bezenberger, *Burkard Waldis. Mönch, Zinngießer, Pfarrer und Dichter. Sein Leben und Werk*, Kassel 1984; grundsätzlich kritisch, doch ohne biographischen Anspruch, Angelika Reich, Burkard Waldis, in: *Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk*, hg. von Stephan Füssel, Berlin 1993, S. 377–388, hier S. 377f.

²¹ Leonhard Lemmens, O.F.M., *Die Observantenkustodie Livland und Preußen*, Düsseldorf 1912 (Urkundenbuch der alten sächsischen Franziskanerprovinzen 1), Nr. 281, S. 61–63, das Zitat S. 63. Auf dem Weg nach Urbino soll Burkard Assisi besucht haben (Arbusow, *Aktion*, S. 65, Anm. 1).

²² Sie blieb ohne jeden Erfolg. Vgl. Arbusow, *Einführung*, S. 260–267.

²³ Zitiert nach Arbusow, *Aktion*, S. 34.

²⁴ *Neuwe Sachssen Chronica. Vom Jahr Christi 1500. Biß auffß XCVII.* Aus dem vermehrten

man hat hinzugefügt, dass seine Erfahrungen in Rom diesen Schritt begünstigt hätten.²⁵ Zwar besitzt die Rekonstruktion der Romreise aus Fabeln und historischen Quellen eine verführerische Wahrscheinlichkeit, doch ist letztlich nicht gesichert, dass mit dem von Bomhower genannten *broder Borchard* tatsächlich Burkard Waldis gemeint ist,²⁶ ganz abgesehen andererseits von der Lizenz der Fabel zur Unwahrheit (vgl. III 92,171–174).

Unzweifelhaft ist, dass sich Waldis der evangelischen Bewegung in Riga angeschlossen hat – davon zeugen sein Lehrstück vom Verlorenen Sohn sowie die Aufnahme eines von ihm verfassten Gebets in die Rigaische Kirchenordnung vom Jahr 1537²⁷ – und dass er gute Beziehungen zum Rat der Stadt unterhielt. Sein Geschäft als Zinngießer dürfte er mehr als Kaufmann denn als Handwerker betrieben haben.²⁸ Dies könnte besser erklären, warum er für den Rat ein Gutachten über die Aufwertung des Schillings verfasst hat und sein Urteil auch in anderen livländischen Münzangelegenheiten gefragt war.²⁹ Ob freilich die zahlreichen Reisen, auf die er in seinen Fabeln anspielt, ihren Grund im Handel mit Zinnwaren haben, wie IV 13,1–7, es nahelegt, muss offen bleiben; ebenso, ob Waldis bei seinen Reisen auch Botendienste – etwa nach Speyer im Oktober 1530 (IV 28)³⁰ – übernahm.

letzten Lateinischen Exemplar trewlich verdeutsch/ vnd vom Autore selbst mit fleis reuidirt vnd vbersehen. Der Erste Theil. Darinnen die anfehenden sechzehen Bücher der Historien/ biß auff das 1550. Jahr begrieffen, Leipzig MDXCVII, S. 381. Schon Buchenau, S. 13, wundert sich, dass Chyträus nur Waldis namentlich nennt. In den Akten ist allein Bomhower namentlich genannt; vgl. Arbusow, *Aktion*, S. 52f., sowie ders., *Einführung*, S. 327–329.

²⁵ Milchsack, S. 16.

²⁶ Ein Bruder Burchard ist etwa auch in einer anderen zeitnahen Quelle bezeugt; vgl. Leonhard Lemmens, O.F.M., *Aus ungedruckten Franziskanerbriefen des XVI. Jahrhunderts*, Münster 1911 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 20), S. 94.

²⁷ Abgedruckt bei Mittler, S. 63–66.

²⁸ So schon Mittler, S. 28; Arbusow, *Einführung*, S. 779. Johannes Gahlnbäck, Eine Zinnkanne des Burchard Waldis, in: *Mitteilungen aus der livländischen Geschichte* 23 (1924–1926), S. 578–582, hier S. 580, vermutet eine Ausbildung in der Heimat noch vor dem Eintritt ins Kloster.

²⁹ Vgl. die Abdrucke von Gutachten aus dem Jahr 1532 in *Akten und Rezesse der Livländischen Ständetage*, hg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, Bd. 3 (1494–1535), bearbeitet von Leonid Arbusow, Riga 1910, Nr. 308, 309, S. 792–802, sowie den Brief des Deutschordensmeisters von Livland, Walter von Plettenberg, an den Rat der Stadt Riga mit der Bitte, *unsern lewen getruwen meister Burchart Waldis und szunst denjennigen der munthe kundich und woll erfahren* zu einer Beratung nach Wolmar (Juli 1532) zu entsenden (ebd., Nr. 311, S. 803–805, das Zitat S. 804); Einzelheiten bei Milchsack, S. 17–19.

³⁰ So Arbusow, *Einführung*, S. 779, mit einem Hinweis auf »Akten im Archiv des ehemaligen Kammergerichts zu Wetzlar«. Man hat angenommen, dass ihn solche Dienste in politische Machenschaften verwickelten, die zu seiner Gefangennahme führten; vgl. Schirren, S. 519, danach Milchsack, S. 31.

Abgesehen von IV 100,214–234, wo die Ich- in die Er-Rede wechselt, spricht der Erzähler der Fabeln an keiner Stelle ausdrücklich über den Autor; dort, wo der Autor sich äußert (im Widmungsbrief an den Rigaer Bürgermeister), sind die Aussagen – jedenfalls für den anonymen Leser – eher eine Erinnerung an Verschwiegene (*vielerley vnfelle/ widerstand vnd leibsgebrechen*).³¹ Nahezu alle der nicht vielen Biographismen, die der Autor dem Erzähler mitzuteilen erlaubt (die Zeit als Mönch gehört nicht dazu), bleiben in der Schwebelage,³² bisweilen auch spielerisch im Umgang mit dem (nach dem Autor fragenden) Leser. Zwar muss dieser nicht dem Fabel-Ausleger misstrauen, wenn er in II 75,43–48, persönlich der Papstkirche widersagt (vgl. IV 36), und niemand muss eine Lüge vermuten, wenn in III 100 von prächtigen franziskanischen Klöstern in Italien (*Der ich viel da gesehen hab*; V. 88), namentlich dem zu Assisi die Rede ist. Doch war der Autor in jenem Basler Wirtshaus, in dem ein junger Schmied sein Pferd verkaufen wollte (*Des morgens tagts vns mechtig fru*; IV 32,21)? Wie alt war der Fabeldichter, als er *vor viertzig Jaren* einen betrunkenen Pfaffen erlebte (IV 31,57–64), und lässt diese Angabe eine späte Entstehung der Fabel vermuten? Was hilft es dem Leser, wenn er weiß, dass die erzählten Ereignisse etwa 16 Jahre zurückliegen (IV 23), ohne dass er den Zeitpunkt kennt, von dem aus gerechnet wird? Wird hier die Suche nach dem biographischen Ich vom Erzähler genüsslich enttäuscht? Zumindest wenn vom Jahrmarkt im sommerlichen Amsterdam berichtet wird (IV 50), darf sich der Kundige hinters Licht geführt fühlen. Und selbst wenn sich Ich-Aussagen den historischen Nachrichten zu fügen scheinen, kann der Erzähler Unsicherheit verbreiten. So war Campeggio zwar nachweislich auf dem Reichstag zu Nürnberg 1524 (und der Erzähler Waldis kann ihm dort, aber auch schon in Rom, begegnet sein), schwerlich aber war er zehn Jahre zuvor anlässlich eines Reichstags in Augsburg, wo er die von ihm erzählte Geschichte erlebt haben soll (IV 17,29–34). Die Selbstaussagen des Ich-Erzählers in den Fabeln sind allenfalls dichterisch gebrochen und mit Fragezeichen auf Waldis' Lebensumstände zu beziehen.³³

³¹ Vgl. auch IV 19,125–130, wo sich das Ich als Autor eines ungeschriebenen Buchs präsentiert.

³² Die einzigen konkreten Angaben sind ein Aufenthalt in Mainz auf dem Weg zur Frankfurter Herbstmesse im Jahr 1536 (IV 65) und die Erwähnung des Laterankonzils von 1513 (*vor zwenzig Jar*; IV 46,50). Weitere Datierungen gelten für die fiktive Welt der Tiere (IV 1) oder lassen keine chronologischen Rückschlüsse auf Waldis' Leben zu (IV 23).

³³ Ältere Darstellungen sind hier sorgloser. So hat man die Ovid-Paraphrase IV 78,121–132, autobiographisch gelesen (Schirren, S. 522) oder in dem in IV 69 verspotteten Mönch einen Zeitgenossen Burkards, den Rigaischen Franziskaner Thomas Rehberg, erkannt (Arbusow, *Einführung*, S. 659f.). Unmissverständlich schienen Anspielungen auf die Ehe mit Barbara Schulte: »Schon aus seinen Fabeln hätte man auf den Charakter seines Weibes einen Schluss ziehen können« (Milchsack, S. 23, zu IV 19,123–162; vgl. ebd., S. 29, zu IV 67,53–70). – Noch Hans Lindemann, *Studien zur Persönlichkeit von Burkard Waldis*, Diss. masch. Jena 1922, schöpft die Fabeln gänzlich unkritisch für ein Charakterbild Burkards aus.

3. Die Vorlagen des *Esopus*

Die Vorlage des ersten Teils (I 1 bis III 83): der *Aesopus Dorpii*

Waldis benutzt für die ersten 281 Fabeln³⁴ die bekannteste lateinische Fabelsammlung des 16. Jahrhunderts. Sie wird von der neueren Forschung als *Aesopus Dorpii* bezeichnet, weil niederländische Humanisten unter Federführung des Martinus Dorpius (Maarten van Dorp, 1485–1525) diese Fabelanthologie erstellt haben.³⁵ Zwischen 1512 und 1548 sind bereits über 100 Ausgaben dieser wirkmächtigen und mehrfach erweiterten Sammlung erschienen. Sehr wahrscheinlich hat Waldis eine jener erweiterten Ausgaben benutzt, die seit 1521 im Elsass (Hagenau, Straßburg) erschienen und später auch in Mainz, Leipzig, Nürnberg, Augsburg und andernorts gedruckt wurden.³⁶ Diese erweiterte Ausgabe präsentiert neben dem Grundstock der 140 Fabeln des Goudanus und Barlandus (einschließlich ausgewählter Fabeln einiger weiterer Autoren)³⁷ auch die Fabelsammlungen von Abstemius (100 Fabeln), Valla (33 Fabeln) und Rinucius (100 Fabeln).

Der *Aesopus Dorpii* wurde bislang nicht ediert; lediglich einzelne Teile sind in Editionen greifbar oder können als Digitalisat eingesehen werden, z. B. die Ausgabe des Grundstocks aus Straßburg 1516 bei der Bayerischen Staatsbibliothek München (VD 16 A 452; *Fabvlarvm Qvae hoc libro continentur interpretes atque authores Sunt hi* [...]). Die 33 Fabeln von Valla wurden 1978 nach den elf erhaltenen Handschriften ediert.³⁸ Die 100 Fabeln des Rinucius Aretinus (Rimicius) sind 1993 kritisch herausgegeben worden.³⁹ Die vorliegende Edition druckt alle lateinischen Vorlagen aus dem *Aesopus Dorpii* im Stellenkommentar zur jeweiligen Fabel ab.

Ein Liste mit den Nummern und Titeln sämtlicher Fabeln aus dem *Aesopus Dorpii* sowie einer Konkordanz mit dem *Esopus* von Waldis findet sich im Registerteil, unten S. 447–458.

³⁴ Von den 283 Fabeln (I 1 bis III 83) sind genau zwei Fabeln nicht aus der Vorlage des *Aesopus Dorpii* entnommen, nämlich II 99 und III 61. Auch im zweiten Teil scheint Waldis noch zweimal auf den *Aesopus Dorpii* zurückgegriffen zu haben: III 86 und IV 52.

³⁵ Zum *Aesopus Dorpii* vgl. Adalbert Elschenbroich, Sammeln und Umgestalten aesopischer Fabeln bei den Neulateinern des 16. Jahrhunderts, in: *Daphnis* 14 (1985), S. 1–63, hier S. 9–14, und ausführlich Thoen.

³⁶ Unter den im deutschsprachigen Gebiet vor 1548 gedruckten Ausgaben kommen als Vorlage für Waldis somit vor allem folgende Ausgaben (nach Thoen, S. 281–289) in Frage: etwa 13 Ausgaben der Gruppe B I. δ (seit 1521; vor allem aus Straßburg), etwa 8 Ausgaben der Gruppe B I. ε (seit 1530, vor allem aus Leipzig), etwa 9 Ausgaben der Gruppe B III. (seit 1528; vor allem aus Nürnberg und Augsburg) sowie 2 Ausgaben der Gruppe B IV. (seit 1534, aus Mainz).

³⁷ Vgl. dazu Enrique González González, Martinus Dorpius and Hadrianus Barlandus. Editors of Aesop (1509–1513), in: *Humanistica Lovaniensia* 47 (1998), S. 28–41.

³⁸ Roberta Galli, *The First Humanistic Translations of Aesop*, Urbana/III. 1978, S. 149–188.

³⁹ Rinucius, *Fabulae Aesopicae*.

Vorlagen für die Fabeln des zweiten Teils (III 84–IV 100)

Während bei den Fabeln des ersten Teils aufgrund der fast unveränderten Abfolge von über 280 Fabelstoffen kein Zweifel daran bestehen kann, dass Waldis den *Aesopus Dorpii* benutzte, ist die Frage nach den Vorlagen im zweiten Teil schwer zu beantworten. Selbst dort, wo man sehr ähnliche Stoffbearbeitungen gefunden hat, die Waldis gekannt haben könnte, bleibt diese punktuelle Ähnlichkeit stets das einzige Indiz, weil Waldis auch im zweiten Teil keinen einzigen Autornamen nennt.⁴⁰ Möglicherweise war ihm daran gelegen, auch diese Erzählungen als allgemein verfügbare und nicht der Autorität eines Autors unterworfenen ›Fabeln‹ zu präsentieren. Etliche Erzählungen im *Esopus* scheinen zudem auf mündlich Überliefertes zurückzugehen (vgl. z. B. IV 17, 18, 84 und 98), manche vielleicht auf eigenes Erleben (vgl. z. B. IV 13, 24, 28, 50, 65).

Künftige Forschung hätte zu prüfen, ob der sich abzeichnende Referenzrahmen für Waldis mit Steinhöwels *Asop* und den Fabeln des Camerarius, den Fetzenbücher von Adelphus, Bebel, Luscinius, Pauli, Poggio Bracciolini, den Mären von Hans Rosenplüt, dem niederdeutschen *Reynke de Vos*, dem *Ulen Spiegel*, Herolts Predigtsammlung, Hans Sachs' Meisterliedern und Johannes Agricolas kommentierter Sprichwörtersammlung zu erweitern oder einzuschränken ist.

Wenn die Ähnlichkeit zu einer bestimmten früheren Bearbeitung so groß ist, dass man annehmen muss, dass Waldis diese Bearbeitung schriftlich vor sich hatte oder den schriftlich fixierten Text auf welche Weise auch immer erinnerte, ist diese Vorlage im Kommentar angegeben.⁴¹ Abgedruckt wird sie in den Fällen, in denen keine Edition vorliegt (das betrifft insbesondere die Fabeln des Camerarius).

Für einige Erzählstoffe liefert der *Esopus* sehr seltene und sehr frühe Belege (III 88, 92, 94, 97; IV 19, 34, 49, 55–57, 90). Auffallend ist darüber hinaus, dass einige Stoffe von Waldis-›Fabeln‹ auch von Hans Sachs bearbeitet werden, wobei die wechselseitigen Abhängigkeiten unklar bleiben. Womöglich gab es gemeinsame, heute unbekanntere Vorlagen oder man muss mündliche Überlieferung annehmen. Nicht auszuschließen ist auch, dass Waldis neben der *Historien von zweyen Mewssen* (vgl. zu IV 95,1f., sowie den Abdruck unten, S. 368–392) noch andere ›Fabeln‹ vor 1548 einzeln in den Druck oder anderweitig in Umlauf gab.

⁴⁰ Ausnahme sind jene zusätzlichen Erzählungen im *Morale*, bei denen gelegentlich antike Autoren angegeben sind, z. B. III 94,272 (Xenophon) und IV 20,70f. (Euripides). Im ersten Teil des *Esopus* überträgt Waldis bei II 30 und 31 die Autornamen aus dem *Aesopus Dorpii* in seine Version; vgl. II 30,1f.: *AVlus Gellius beschreibet diß | In seinen Noctibus Atticis*, sowie II 31,1: *GERbellius ein Fabel schreibt*.

⁴¹ Vgl. hierzu Stiefel, *Esopus*, sowie Stiefel, *Quellen*.

4. Die Drucke des *Esopus* im 16. Jahrhundert

Der *Esopus* von Burkard Waldis ist im 16. Jahrhundert mehrfach aufgelegt worden. Heute sind folgende fünf Ausgaben nachweisbar; vgl. die Abbildung in Bd. 1, S. 2 (A), sowie die Abbildungen der Ausgaben B, C, E und F auf den folgenden Seiten; vgl. ferner zu den Holzschnitten auf den Titelblättern den Kommentar zum Titelblatt, S. 31–33:⁴²

(A) 1548 (VD 16 A 552): *Esopus/ Gantz New gemacht/ vnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert Newer Fabeln/ vormals im Druck nicht gesehen/ noch außgangen/ Durch Burcardum Waldis. Anno M. D. XLVIII.*

Kolophon: Gedruckt zu Franckfurd am Mayn/ durch Hermann Gũlfferichen/ in der Schnurgassen zum Krug.

(B) 1555 (VD 16 A 554): *Esopus/ Gantz new gemacht/ vnnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert newer Fabeln/ vormals im Druck nicht gesehen/ noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. M. D. LV.*

Kolophon: Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/ Durch Hermann Gũlfferichs seligen/ Erben.

(C) 1557 (VD 16 A 557): *Esopus/ Gantz new gemacht/ vnnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert newer Fabeln/ vormals im Druck nicht gesehen/ noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. 1557.*

Kolophon: Gedruckt zu Franckfurd am Mayn/ durch Wygandt Han in der Schnurgassen zum Krug.

(E) 1565 (VD 16 A 559): *Esopus Gantz neuw gemacht/ vnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert neuwer Fabeln/ vormals im Druck nicht gesehen/ noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/ bey Georg Raben/ vnd Weygand Hanen Erben. M. D. LXV.*

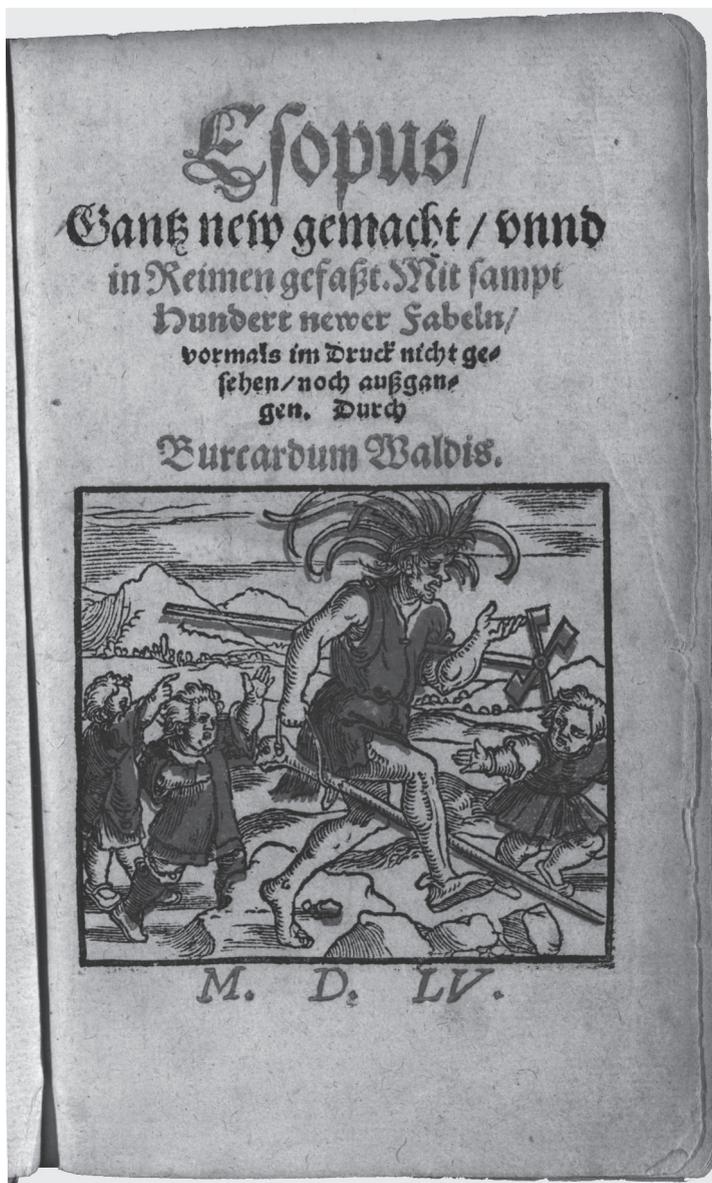
Kolophon: Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/ bey Georg Raben vnd Weygand Hanen Erben.

(F) 1584 (VD 16 A 563): *Esopus Gantz neuw gemacht/ vnd in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert neuwer Fabeln/ vormals im Druck nicht gesehen/ noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn. M. D. LXXXIII.*

Kolophon: Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/ durch Nicolaum Basseum. M. D. LXXXIII.

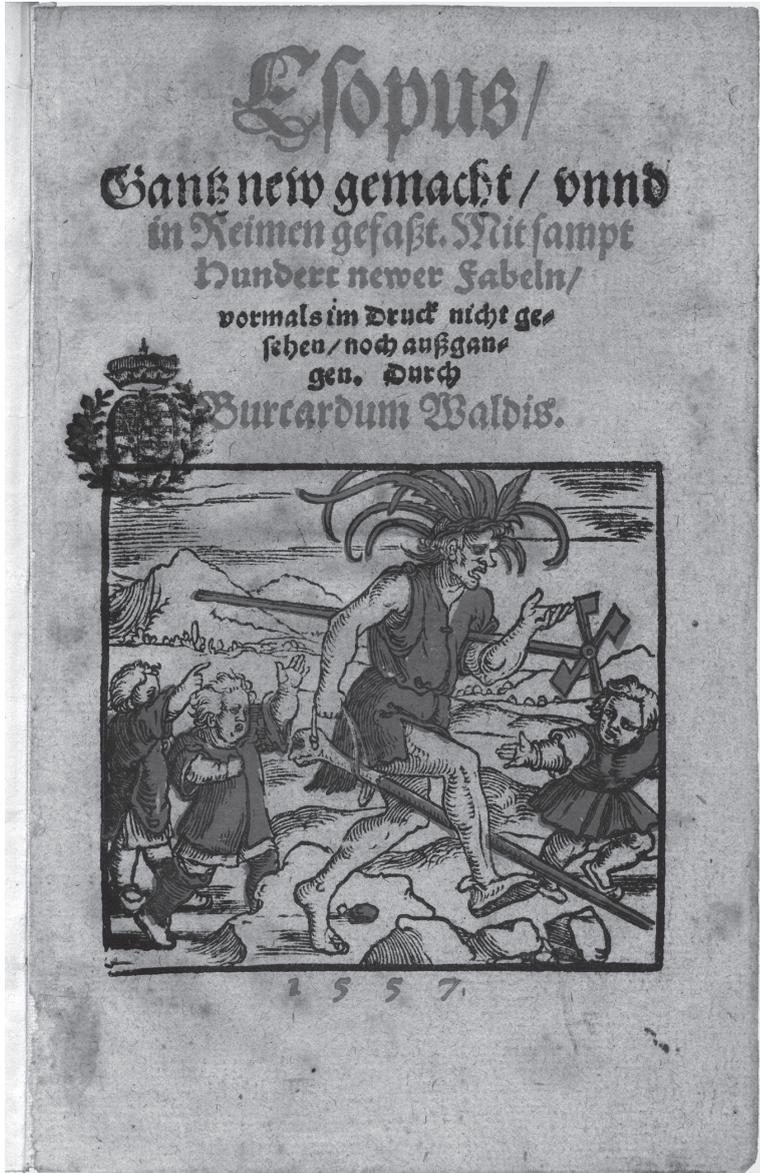
⁴² Ein Druck D: *Esopus. Gantz new gemacht vnd in Reimen gefaszt. Mit sampt Hundert newer Fabeln, vormals in [!] Druck nicht gesehen, noch ausgangen. Durch Burcardum Waldis. (Frankfurt am Main durch Wygandt Han) [o.J.; zwischen 1556 und 1561], ist nicht mehr nachzuweisen. Da das einzige vor 1945 nachgewiesene Exemplar (Landesbibliothek Kassel) im Krieg verbrannt ist, folgt die bibliographische Angabe dem VD 16 (VD 16 A 555). Nicht auszuschließen ist, dass dieses Exemplar tatsächlich den Druck C repräsentierte.*

Bereits 1543 hat Waldis drei Fabeln separat publiziert (siehe den Abdruck unten, S. 368–392). Im Jahr 1623 hat ein sonst nicht bekannter Ulrich Wolgemuth – neben vielen anderen Fabeln des 16. Jahrhunderts – fast den gesamten *Esopus* wieder abgedruckt (siehe unten, S. 23).



Titelblatt der Ausgabe 1555 (B).

München: Bayerische Staatsbibliothek: 8° P.o.germ. 1554m



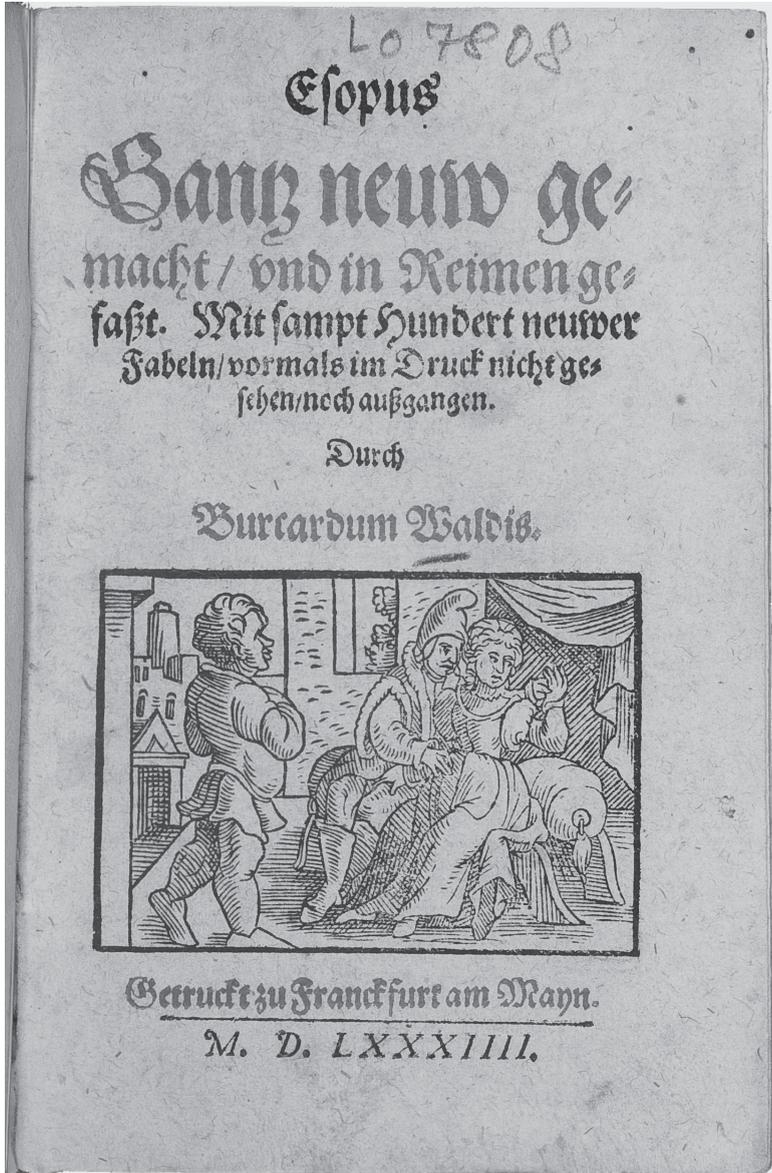
Titelblatt der Ausgabe 1557 (C).

Dresden: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek:
 Lit.germ.rec. B 2473 f. Deutsche Fotothek



Titelblatt der Ausgabe 1565 (E).

Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek: Lo 7807



Titelblatt der Ausgabe 1584 (F).

Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek: Lo 7808

5. Rezeption und Forschung

1623 veröffentlichte ein sonst nicht bekannter Ulrich Wolgemuth eine Fabelsammlung *Newer vnd vollkommener Esopus*, in die neben anderen Fabeln die Texte des *Esopus* Eingang fanden; in ihrem zweiten Teil sind sogar beinahe ausschließlich Waldis-Fabeln abgedruckt.⁴³ Abgesehen von dieser Kompilation können Zeugnisse für eine frühe Rezeption des *Esopus* in Fabel- bzw. Schwanksammlungen nicht sicher bestimmt werden. In den protestantischen Sammlungen von Predigtexemplen des 16. und 17. Jahrhunderts finden sich mehrere Stoffe, die auch Waldis bearbeitet hat. Da es sich um verbreitete Geschichten handelt, kann der *Esopus* aber nicht sicher als Quelle bestimmt werden. Das gilt auch für die zuerst bei Waldis belegte Geschichte von der Reliquie, die angeblich über Hof und Felder getragen werden muss (III 94).⁴⁴ Auch einige Schwänke von Michael Lindener⁴⁵ und Martin Montanus⁴⁶ zeigen motivische Parallelen, es überwiegen aber die Abweichungen. Ungeklärt ist das Verhältnis zu Hans Sachs (siehe oben, S. 16).

Die frühe Rezeption des *Esopus* bekundet die funktionale Nähe zwischen Fabel und Sprichwort im 16. Jahrhundert (vgl. zu *Das Leben Esopi* 13). Ebenso wie Waldis offenbar Agricolas Sprichwörtersammlung benutzt hat, werden seine Fabeln oder einzelne satzenhaft bündige Verse in lehrhaft-gnomische Sammlungen aufgenommen. In Eyerings *Proverbia* sind mehrere Fabeln als Exempla aufgeführt.⁴⁷ Bei Petri ist der *Esopus* komplett ausgewertet; etliche Sentenzen sind nur dort (und später dann bei Wander) als Sprichwörter ausgewiesen. Auch der Zürcher Glasmaler und Dichter Christoph Murer lässt die Figuren in seinem (ungedruckten) Drama *Edessa* (um 1611) mehrere Waldis-Fabeln als Exempla anführen.⁴⁸

⁴³ 2 Bde., Frankfurt/M. – Eine Auswertung leistet Lieb, S. 218–234. Lediglich die letzte Nummer des zweiten Teils von Wolgemuths Sammlung stammt nicht aus Waldis, sondern ist eine Version des Ameisen- und Mückenkriegs von Hans Christoph Fuchs bzw. von Balthasar Schnurr von Lendsidel. Vgl. ferner Kurz, Einleitung, S. XVII–XIX, der auch die wichtigsten Textabweichungen verzeichnet. In dieser Edition wird der Druck textkritisch nicht berücksichtigt.

⁴⁴ Vgl. Ernst Heinrich Rehermann, *Das Predigtexemplar bei protestantischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts*, Göttingen 1977 (Schriften zur niederdeutschen Volkskunde 8), Nr. 111, S. 172 (zu III 94).

⁴⁵ Vgl. Michael Lindener, *Schwankbücher: Rastbüchlein und Katzipori*, hg. von Kyra Heidemann, 2 Bde., Bern u.a. 1991 (Arbeiten zur Mittleren Deutschen Literatur und Sprache 20), hier Bd. 2, Register.

⁴⁶ Vgl. Martin Montanus, *Schwankbücher (1557–1566)*, hg. von Johannes Bolte, Tübingen 1899 (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 217), S. XIVf.

⁴⁷ Vollständig oder in großen Auszügen sind aufgenommen I 22 in Eyering, *Proverbia*, Bd. 2, S. 702–705; III 76 in Eyering, *Proverbia*, Bd. 3, S. 154; III 91 in Eyering, *Proverbia*, Bd. 3, S. 135–137; IV 1 in Eyering, *Proverbia*, Bd. 1, S. 322–332; IV 3 in Eyering, *Proverbia*, Bd. 1, S. 435–438; IV 8 in Eyering, *Proverbia*, Bd. 3, S. 131–135.

⁴⁸ Vgl. Thea Vignau-Wilberg, Die Fabelradierungen von Christoph Murer, in: *Beiträge zur Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Zürich*, hg. vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, Zürich 1978, S. 7–28.

Offenbar wurde der *Esopus* auch in klerikalischen Kreisen wahrgenommen, in denen die kirchenkritischen Polemiken für schroffe Ablehnung sorgten. Darauf deuten zwei Rezeptionszeugnisse in Form von drastischen Lesespuren hin: Im Londoner Exemplar von Druck B sind die misogynen Verse III 23,15f. geschwärzt; herausgerissen sind die Blätter 216–218, die die Fabel III 100 enthalten hatten. Bl. 215b endet mit der Überschrift *Die c. Fabel/ Wie ein Barf....*, darunter steht in sorgloser Schrift (wohl 16. Jahrhundert): *Dem Componiste sollt man den halß brechen [...]*. Erheblichere Eingriffe hat das Münchener Exemplar von Druck F erfahren, das schon zum Bestand der in Ingolstadt vom Jesuiten-Orden gegründeten Universität gehört hat: Herausgerissen sind Bl. 111f. (II 49,37–II 52,4); Bl. 116 (II 55,11–II 58,2); Bl. 118 (II 60,15–II 61,6); Bl. 199f. (III 99,63–III 100,118); Bl. 213 (IV 5,5–72); Bl. 228 (IV 18,11–78); Bl. 240 (IV 24,27–IV 25 Ü); Bl. 244f. (IV 29,9–IV 31,44); Bl. 251–253 (IV 38,11–IV 40,48). Wann diese Eingriffe erfolgten, ist nicht zu bestimmen, es gibt keine Lesespuren, die weitere Aufschlüsse erlauben würden. Besondere Ablehnung erfuhr aber offensichtlich Waldis' Kritik an der Heiligenverehrung (II 50, IV 5), insbesondere der Franziskus-Verehrung (III 100), am Zölibat (II 60, IV 30, IV 40) und allgemein am heuchlerischen und sittenlosen Verhalten des päpstlichen Klerus (IV 24, IV 31, IV 39).

Im nachopitzianischen Klassizismus des 17. Jahrhunderts findet Waldis kaum Erwähnung. Ein Interesse an seinen Fabeln erwacht erst wieder um die Mitte des 18. Jahrhunderts.⁴⁹ Als Wiederentdecker des *Esopus* kann Christian Fürchtegott Gellert gelten. Der Verfasser der erfolgreichsten Fabelsammlung im 18. Jahrhundert überhaupt bearbeitet mehrere Fabeln des *Esopus* und macht seine Vorlage dabei kenntlich (»Die schlaun Mädchen« entspricht I 76; »Der Bauer und sein Sohn« entspricht III 88; »Der beherzte Entschluß« entspricht IV 67); in der Einleitung *Nachricht und Exempel von alten deutschen Fabeln* zitiert er I 33 (ohne Morale) und II 45 (mit verkürztem Morale).⁵⁰ Vor allem aber gesteht er dem Fabeldichter in seiner Leipziger Disputationsschrift über Theorie und Geschichte der Fabel bemerkenswert viel Raum zu.⁵¹

Unter Gellerts Einfluss verstärkt sich zunächst das biographische Interesse an Waldis. Friedrich von Gemmingen⁵² und Johann Joachim Eschenburg,⁵³ beide dem näheren Gellert-Umfeld zugehörig, verfassen lobende Artikel über den

⁴⁹ Vgl. zum Folgenden Mohr, S. 62–76.

⁵⁰ Vgl. Christian Fürchtegott Gellert, *Gesammelte Schriften*. Kritische, kommentierte Ausgabe. Bd. 5, hg. von Werner Jung, John F. Reynolds, Bernd Witte, Berlin – New York 1994, S. 101–119, hier S. 109–112.

⁵¹ *De Poesi Apologorum Eorumque Scriptoribus* (1744). Die Schrift wird bereits 1745 in Auszügen übersetzt, in vollständiger Übersetzung (*Von denen Fabeln und deren Verfasser*) erscheint sie allerdings erst nach Gellerts Tod 1772.

⁵² Schreiben, eine Nachricht vom Burkhard von W., und das Lob desselben betreffend, in: [Friedrich von Gemmingen], *Briefe nebst andern Poetischen und Prosaischen Stücken*, Frankfurt/M. – Leipzig 1753, S. 79–84.

⁵³ [Johann Joachim Eschenburg], Ueber den Burcard Waldis, in: *Unterhaltungen*, Vierten Bandes Fünftes Stück, Hamburg 1767, S. 933–942.

Fabeldichter. 1771 erscheinen dann in Braunschweig anonym die *Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier* von Friedrich Wilhelm Zachariä, zu etwa zwei Dritteln aktualisierende Nachdichtungen von Waldis-Texten, denen der Verfasser eigene Fabeln im gleichen Stil hinzufügt. Zachariä übernimmt, ungewöhnlich für seine Zeit, den Knittelvers; in seinen Bearbeitungen streicht er oft das Morale oder kürzt es deutlich; gelegentlich aktualisiert er die Lehren, indem er neue Bezüge, etwa auf den Literaturbetrieb des 18. Jahrhunderts, stiftet. In seiner ausführlichen Einleitung liefert Zachariä die meisten der Stichworte, die in der Folgezeit die Waldis-Rezeption bestimmen werden. Das Buch erfährt positive Besprechungen und ist für die Wahrnehmung des *Esopus* im 18. Jahrhundert von immenser Bedeutung; ein erster Nachdruck erscheint noch 1771. Eschenburg gibt postum die *Fabeln und Erzählungen* seines Freundes Zachariä um eine Auswahl von 35 Waldis-Fabeln vermehrt heraus, die einen direkten Vergleich zwischen den alten Fabeln und Zachariäs Bearbeitungen erlauben sollen.⁵⁴ Bis 1782 folgen vier Ausgaben und weitere innerhalb von Zachariäs *Poetischen Werken*; einzelne Fabeln finden Aufnahme in Anthologien, Literaturgeschichten und Poetiken.⁵⁵ Vor allem über Zachariä vermittelt dürfte Waldis im 18. Jahrhundert rezipiert worden sein.

Die langen moralischen Auslegungen kritisiert man meist als geschwätzig. Einhelliges Lob finden dagegen Waldis' anschauliche und lebhaftige Art zu erzählen, seine bildkräftigen Schilderungen und die eingefügten Sprichwörter, und so kann er den prominentesten Fabeldichtern des 18. Jahrhunderts wie Hagedorn, Lichtwehr und sogar Gellert an die Seite gestellt werden. Mit der Zeit artikuliert sich daneben immer deutlicher ein weniger von Regelpoetiken geprägtes, sondern philologisch-kulturgeschichtliches Interesse am *Esopus*, der zunehmend auch als Dokument einer vergangenen Epoche, ihrer Dichtung und Kultur begriffen wird; den Anfang macht bereits Zachariä in der Einleitung zu seinen *Fabeln und Erzählungen*.⁵⁶ Dieses Interesse betrifft zum einen Waldis' Sprache; Lessing, der den *Esopus* in seinen fabeltheoretischen Abhandlungen nicht erwähnt, nimmt Vokabeln aus Waldis-Fabeln in seine Notate für ein deutsches Glossarium auf.⁵⁷ Friedrich von Gemmingen weist auf die Historizität von Waldis' Sprachgebrauch hin und fügt einige Erläuterungen an. Auch Eschenburg signalisiert in seinem anonym erschienenen Aufsatz ein Interesse an der Sprache des Dichters und stattet seine erweiterte Ausgabe von Zachariäs *Fabeln und Erzählungen* mit Worterklärungen aus. Bei Herder verschiebt sich das Interesse am

⁵⁴ *Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier* von Herrn Friedrich Wilhelm Zachariä. Neue Ausgabe mit einem Anhang von ausgewählten Original-Fabeln des Waldis, und dazu nöthigen Spracherklärungen begleitet von Johann Joachim Eschenburg, Braunschweig 1777.

⁵⁵ Vgl. Fritz Meyen, *Bremer Beiträge am Collegium Carolinum*, Braunschweig 1962, S. 130–164.

⁵⁶ Vgl. oben, S. 4.

⁵⁷ Gotthold Ephraim Lessing, Beiträge zu einem deutschen Glossarium und grammatisch-kritische Anmerkungen, in: ders., *Gesammelte Werke* in zehn Bänden, hg. von Paul Rilla, Bd. 7, Berlin 1956, S. 141–180, hier S. 153, 155, 159, 161, 164.

kulturgeschichtlichen Wert der Waldis-Fabeln ganz auf die spruchhafte Qualität und die eingeschobenen Sprichwörter; in ihnen sieht Herder gar den Charakter des deutschen Wesens ausgedrückt:

Zum *Spruch* gehört die *Fabel*. [...] Oft sagt, nach Deutscher Weise in wenig Worten, das Sprichwort die Fabel selbst, oder citirt, treu wie ein Referent, die Veranlassung, bei welcher und von wem das Sprichwort gesagt ward [...]. Der alte Geist der Deutschen Erzählung ist so ganz der echte Geist der Fabel [...]. Auch hier mögen *Boners* Fabeln, mancher Minne- und Meistersänger, *Burkhard Waldis* und in neueren Zeiten wie viele, viele für den feinen ruhigen Lehrsinn der Deutschen reden.⁵⁸

Herder rückt Waldis in eine doppelte Traditionslinie, für die einerseits Äsop der Gewährsmann ist, die andererseits über die mittelalterlichen Spruch- bzw. Fabeldichter Freidank, Hugo von Trimberg und Ulrich Boner verläuft;⁵⁹ bezeichnenderweise wird Waldis dabei ganz dem Mittelalter zugeschlagen.

Mit dem Interesse an der abenteuerlichen Biographie, an der altertümlichen Sprache und der vermeintlichen Repräsentanz eines deutschen Wesens sind Linien für die Waldis-Rezeption im 19. Jahrhundert vorgeprägt. Die eigentliche biographische Forschung beginnt um die Mitte des Jahrhunderts mit den Arbeiten von Mittler (1855), Buchenau (1858), Schirren (1861) und anderen. Die Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts heben die Erzählkunst und Ausdruckskraft des Fabeldichters hervor. Die Bearbeiter des Grimmschen *Deutschen Wörterbuchs* werten den *Esopus* vollständig aus; das dürfte nicht zuletzt an der Einschätzung gelegen haben, Waldis führe ganz die Sprache des Volkes.

Seit dem 19. Jahrhundert sucht die erzähl- und motivgeschichtliche Forschung verstärkt Vorlagen zu den Fabeln zu bestimmen. Die Zuordnungen erfolgen teilweise unbekümmert; dennoch sind das späte 19. und das frühe 20. Jahrhundert mit den Editionen von Kurz und Tittmann sowie den stoffgeschichtlichen Untersuchungen von Stiefel, Martens und Lindemann insgesamt als der bisher produktivste Zeitabschnitt in der Waldis-Forschung zu werten. Nach dem instruktiven Forschungsbericht von Riordan⁶⁰ ist die Forschung zum *Esopus* fast ganz zum Erliegen gekommen. Abgesehen von der 1995 erschienenen Dissertation von Lieb gibt es weder Monographien noch Aufsätze, die sich in erster Linie mit dem *Esopus* beschäftigen würden. Gelegentlich dient der *Esopus* als Vergleichsobjekt.⁶¹ Ganz vereinzelt haben Waldis-Fabeln auch eine vergleichende Analyse

⁵⁸ Johann Gottfried Herder, Briefe, den Charakter der deutschen Sprache betreffend, in: *Adrastea* VI 12 (*Herders Sämtliche Werke*, hg. von Bernhard Suphan, 33 Bde., Berlin 1877–1913, Bd. 24 [1886], S. 394f.).

⁵⁹ Vgl. auch Herder, *Andenken an einige ältere Deutsche Dichter* (*Herders Sämtliche Werke*, hg. von Bernhard Suphan, 33 Bde., Berlin 1877–1913, Bd. 16 [1887], S. 192–252, hier S. 223–226), sowie Mohr, S. 71–74, mit weiteren Nachweisen.

⁶⁰ John Lancaster Riordan, The Status of the Burkhard Waldis Studies, in: *Modern Language Quarterly* 2 (1941), S. 279–292.

⁶¹ So z. B. bei Peter Hasubek, Der Erzähler in den Fabeln Lessings, in: *Fabelforschung*, hg. von Peter Hasubek, Darmstadt 1983 (Wege der Forschung 572), S. 363–383, hier S. 378–382.

erfahren.⁶² Eine reine Stellensammlung aus Waldis liefern Ernst Heinrich Rehermann und Ines Köhler-Zülch.⁶³ Erst in jüngster Zeit erfährt der *Esopus* wieder etwas mehr Aufmerksamkeit (Kipf, Mohr), eine Tendenz, die die vorliegende Edition zu stärken hofft.

6. Zu dieser Ausgabe

Die bisher einzige vollständige Edition des *Esopus* stammt von Heinrich Kurz (1862); sie muss als editorische Pionierleistung gewertet werden, die hier nicht ausreichend gewürdigt werden kann. Kurz kannte aber nur den Grundstock des *Aesopus Dorpii* und führte daher für die Fabeln II 32 bis III 83 eine Vielzahl möglicher Vorlagen an, was der falschen Annahme Vorschub leistete, Waldis habe aus einer Vielzahl von Quellen geschöpft. Statt den Erstdruck von 1548 zugrunde zu legen, wählte Kurz als vermeintliche Ausgabe letzter Hand den Druck von 1557, dessen Eingriffe in den Text aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Waldis, sondern vom Frankfurter Drucker Weigand Han stammen. Das Variantenverzeichnis berücksichtigt zwar neben den Drucken des 16. Jahrhunderts auch die Bearbeitung durch Ulrich Wolgemuth, ist aber lückenhaft. Nicht selten erschließt Kurz die Bedeutung unverständlicher Wörter aus dem Kontext und suggeriert damit ungerechtfertigt Klarheit; einige seiner sonst nicht belegten Worterklärungen finden sich in die späteren Bände des *Deutschen Wörterbuchs* und zuletzt in die des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs* aufgenommen. Schwerer noch muss aber der Einwand wiegen, dass Kurz die Fabeln mit moderner Interpunktion versieht und damit keinen unverstellten Blick auf die frühneuhochdeutsche Syntax bietet, sondern zahlreiche semantisch relevante Vorentscheidungen trifft.

Dem Prinzip moderner Interpunktion folgt auch Julius Tittmanns Edition des *Esopus* (1882), die manche Mängel von Kurz ausgleichen kann. Tittmann gibt den Text nach Druck A wieder, greift aber willkürlich in die Orthographie ein. Zudem ediert Tittmann den *Esopus* unvollständig: Ohne weitere Begründung vermerkt er in seiner Einleitung, dass das vierte Buch »hier nicht ganz vollständig gegeben« werde – 40 Fabeln fehlen –, »es wurde aber das Beste und unsere Zeit am meisten Ansprechende ausgewählt.«⁶⁴ Beide Ausgaben entsprechen nicht mehr heutigen Ansprüchen an die Edition frühneuzeitlicher Texte.

⁶² Vgl. die Literaturangaben zu IV 93 (Beyerle) oder zu I 40 (Peil).

⁶³ Ernst Heinrich Rehermann und Ines Köhler-Zülch, Aspekte der Gesellschafts- und Kirchenkritik in den Fabeln von Martin Luther, Nathanael Chytraeus und Burkhard Waldis, in: *Die Fabel. Theorie, Geschichte und Rezeption einer Gattung*, unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hg. von Peter Hasubek, Berlin 1982, S. 27–42.

⁶⁴ Tittmann, Einleitung, S. LXIII.

Grundsätze der Texteinrichtung

Die vorliegende Ausgabe bietet im ersten Band einen kritischen Text des Erstdrucks von 1548 (A). Benutzt wurde das Exemplar der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (Signatur: 8° Poet.Germ. II, 2808 Rara), das – soweit wir sehen – einzig erhaltene Exemplar.

Eingriffe der Herausgeber setzt schon die Übertragung aus der Fraktur- in Antiquaschrift voraus, sie erfolgten aber möglichst behutsam: Die zwei Formen des -r- in der Frakturschrift reduzieren sich in der Antiqua auf ein Zeichen. Schaft-s und geschwänztes -s- werden als das heute geläufige -s- wiedergegeben. Nasal- und Geminationsstriche sowie Ligaturen wurden stillschweigend aufgelöst, ebenso die wenigen Abbrüviaturen: *dz=das*, *wz=was*, *d* mit Apostroph *d'=der*, ebenso *v'=ver*. Maßgebend für die Auflösung war der *Usus scribendi* innerhalb des Erstdrucks oder in den anderen Drucken. Die graphematische Varianz wurde ansonsten beibehalten. Entsprechend wurden auch ein oder mehrere Großbuchstaben nach einer Initiale sowie superskribierte Buchstaben beibehalten. Die wenigen graphischen Hervorhebungen durch Wechsel der Drucktypen wurden nicht wiedergegeben.

Als Trennstrich dient statt der im Frühneuhochdeutschen gebräuchlichen doppelten Divis die heute übliche einfache Divis. Die Interpungierung durch Virgeln wurde beibehalten; die Verwendung der heute geläufigen Interpunktion hätte vielfach Interpretationen und Festlegungen erfordert, die der reihenden frühneuhochdeutschen Syntax unangemessen wären und zudem der Wahrnehmung des Lesers vorgreifen würden. Jede Virgel ist mit folgendem Leerzeichen, jedoch ohne voranstehendes Leerzeichen gesetzt. Kustoden und Bogenbezeichnungen sind, wie allgemein üblich, weggelassen worden. Jeder Seitenbeginn des foliierten Erstdrucks ist durch arabische Zahlen in eckigen Klammern gekennzeichnet.

Sämtliche Emendationen oder Konjekturen sind im laufenden Text durch Kursivdruck angezeigt. Lediglich das öfter vorkommende Verdrehen von *n* zu *u* (und umgekehrt) wurde stillschweigend verbessert. In den Fabelüberschriften wurden die wenigen fehlenden Punkte hinter den Ordnungszahlen, fehlende Virgeln hinter dem Wort *Fabel* und fehlende Punkte am Ende der Überschrift ergänzt.

Erläuterungen und Hinweise zum Kommentarband

Der vorliegende zweite Band der Neuedition des *Esopus* bietet einen ausführlichen Stellenkommentar zu jeder Fabel (2.). Darauf folgt ein textkritischer Abschnitt (3.); hier finden sich das Variantenverzeichnis der Drucke BCEF, ein kritischer Abdruck der Fabeln IV 7, IV 95 und IV 99 nach dem Druck von 1543 sowie eine Dokumentation der textkritischen Eingriffe in den *Aesopus Dorpii*. In einem vierten Bandabschnitt (4.) sind die zehn Register zusammengefasst, die Text und Kommentar möglichst vielfältig erschließen sollen: 1. Bibelstellen, 2. Zitate aus antiken Schriften, 3. Phraseologismen (Sprichwörter, Redensarten u. Ä.), 4. Fabelakteure, 5. Namen und Orte, 6. Motive, 7. Moralia, 8. Sachregister

zum Stellenkommentar, 9. Nummern der Bearbeitungsverzeichnisse, 10. *Aesopus Dorpii*: Nummern, Titel, Konkordanz. Die Einrichtung und Ansprüche werden, wo nötig, zu Beginn der jeweiligen Register erläutert. Eine Bibliographie (5.) mit Auflösung der verwendeten Abkürzungen beschließt den Band.

Der Kommentar (2.; S. 31–357) zu jeder Fabel besteht aus den Rubriken ›Überschrift‹, ›Vorlage‹, ›Stellenkommentar‹ und gegebenenfalls ›Literatur‹:

Überschrift: Jeder Einzelkommentar ist mit Zählung nach Buch und Fabel und dem Titel der Waldis-Fabel überschrieben.⁶⁵ Wo möglich, wurden außerdem Hinweise auf weitere Bearbeitungen des Erzählstoffs gegeben, und zwar in hierarchischer Ordnung nach DG, ATU, Tubach und Pauli, zu dessen Stücken aus *Schimpf und Ernst* der Herausgeber Johannes Bolte mögliche Quellen und Vorlagen versammelt hat (vgl. hierzu das 9. Register: Nummern der Bearbeitungsverzeichnisse).

Vorlage: Nach der Überschriftenzeile folgt, soweit bekannt oder wahrscheinlich zu machen, der Abdruck der Vorlage. Alternativ dazu wird auf mögliche Vorlagen verwiesen. Der Abdruck der Fabeln aus dem *Aesopus Dorpii* folgt der (auch digital zugänglichen) Ausgabe Straßburg 1522 (Thoen 34), bei der es sich um einen genauen Nachdruck der erstmals erweiterten Ausgabe Straßburg 1521 (Thoen 30) handelt. Der Abdruck erhebt keinen editionswissenschaftlichen Anspruch, sondern will allein den Vergleich erleichtern. Der Text wird in normalem Latein wiedergegeben und ist mit moderner Interpunktion versehen. Ligaturen und Abbrüviaturen wurden aufgelöst. Offensichtliche Druckfehler wurden stillschweigend verbessert. An den Stellen, wo grammatisch oder semantisch in den Text eingegriffen wurde, wurden stichprobenartig andere Ausgaben konsultiert. Alle Änderungen erscheinen in Kursivdruck und sind im Abschnitt ›Textkritik‹ (3.3.; unten S. 393f.) dokumentiert. In den Fällen, in denen Waldis schon im *Aesopus Dorpii* gekennzeichnete Zitate übernimmt, sind diese auch dort nachgewiesen.

Stellenkommentar: Der Stellenkommentar soll helfen, schwer verständliche Wortbedeutungen und Sachverhalte zu erschließen. Die poetische Faktur der Fabeln, die Koordination von Bildhintergründen, die Pointen, auch die Brüche in Waldis' Gedankengängen nachzuvollziehen, soll dem Leser allerdings nicht vorweggenommen werden. Zwischen Übersetzungshilfen bzw. Wort- und Sachkommentar wird formal nicht unterschieden, zumal beides fließend ineinander übergehen kann. Aus denselben Gründen wurde kein Glossar eingerichtet, wie es Kurz in seiner Edition geboten hatte; die Bedeutung von einzelnen Wörtern und von Phrasen ist oft vom Kontext abhängig, ein Glossar könnte diese Nuancen schwerlich abbilden. Stattdessen werden heute nicht mehr gebräuchliche Wörter

⁶⁵ Der Titel ist hier behutsam vereinheitlicht, beansprucht also an dieser Stelle keinen kritischen Wert: Die redundante Angabe, um die wievielte Fabel es sich handelt, wurde ausgelassen; das erste Wort jeder Überschrift ist einheitlich groß geschrieben.

im Kommentar zu jeder Fabel erläutert. So kommt es zwar zu Wiederholungen, aber dem Leser wird nicht eine durchlaufende Lektüre des gesamten Kommentars zugemutet. Einheitlichkeit in der Kommentierung wurde angestrebt, ließ sich aber bei mehr als vierhundert Einzelcommentaren nicht vollständig realisieren.

Die von der bisherigen Forschung angebotenen Worterklärungen, Kommentare und Vermutungen zu Vorlagen (insbesondere bei Kurz, Sandvoss, Sanders, Stiefel) sind stets berücksichtigt, werden aber nur im Einzelfall, hauptsächlich bei strittigen Fragen, angeführt. Ebenso beschränken sich die Nachweise aus den konsultierten Wörterbüchern in erster Linie auf strittige Fälle oder schwach belegte Bedeutungen. Die Worterläuterungen sind an drei verschiedenen Ansprüchen ausgerichtet: Zum einen Teil versuchen sie etymologische Verwandtschaften erkennbar zu halten, daneben bieten sie Übersetzungen im engeren Sinne oder, wo nötig, Paraphrasen. Bei der Frage, was kommentierungsbedürftig sei, werden die Ansichten auseinander gehen. Insbesondere die mit dem Mittel- und Frühneuhochdeutschen vertrauten Leser mögen es uns nachsehen, wenn ihnen die Nachweise unnötig reichhaltig erscheinen. Auf sprachgeschichtliche und grammatische Hintergründe sowie auf Begründungen für unsere Übersetzungen oder Paraphrasen konnten wir aus Platzgründen nur ausnahmsweise eingehen.

Die Sachcommentare sollen einen Zugang zu Waldis und seinem kulturellen Hintergrund eröffnen; nicht nur das kulturelle Wissen, sondern auch, auf welche lebenspraktischen oder spezialisierten Wissensbestände Waldis Bezug nimmt, soll so erschließbar gemacht werden. Angestrebt wurde dabei eine mittlere Erschließungstiefe, die über kurze Erklärungen hinaus auch die Einbettung von Dingen und Sachverhalten in die Kultur der Frühen Neuzeit andeutet. Verweise auf weiterführende Forschungsliteratur in den Sachcommentaren konnten schon aus Gründen des Umfangs nur sparsam gegeben werden. Negativ-Befunde werden sehr zurückhaltend genannt, außer dort, wo Hinweise im Text – etwa wenn einer Phrase sprichwörtlicher Charakter zugeschrieben wird – sie nahelegen.

L i t e r a t u r: Abschließend wird Forschungsliteratur angegeben, sofern sie zum weiteren Verständnis der Fabel beiträgt. Ausführlichere Nachweise bietet Lieb, S. 277–324.

2. Kommentar

Titelblatt

Esopus ... in Reimen gefaßt] Der Name Äsop steht hier metonymisch für die vermeintlich von ihm begründete Gattung der Fabel. Waldis' Textgrundlage ist eine in der Forschung als *Aesopus Dorpii* bezeichnete Anthologie lateinischer Prosafabeln (siehe Einleitung, S. 15). Welche der insgesamt über 100 Ausgaben dieser Sammlung Waldis benutzt hat, ist nicht zu rekonstruieren. Jedenfalls trifft er auch aus den ihm verfügbaren Stoffen eine Auswahl (vgl. Lieb, S. 36–42). Waldis arbeitet die Prosafabeln des *Aesopus Dorpii* in Verse um, während etwa Luther 1530 die Arbeit an Prosafabeln aufnahm und schon Steinhöwel in seinem *Äsop* (1476) Prosatexte präsentiert hatte. Versfabeln dagegen verfasste etwa gleichzeitig wie Waldis auch Erasmus Alberus.

Mit ... Hundert Newer Fabeln] Vgl. zu *Das Leben Esopi* 17f.

Der Holzschnitt auf dem Titelblatt ist eine Kopie der Illustration zu Psalm 53 über die gottlosen Toren in der Zürcher Bibel von 1531 (vgl. Heimo Reinitzer, *Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition*, Hamburg 1983 [Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 40], Abb. 131 [S. 214], sowie Vögel, S. 214, mit weiteren Hinweisen). Er zeigt eine männliche Figur, die auf einem Steckenpferd reitet und von drei Knaben umringt ist. Bereits die zerrissene, die Beine freilassende Kleidung weist sie als Narr aus. Auch die auffällige Kopfbedeckung, bei der es sich wohl um eine Art Federhut handelt, fügt sich in die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Narrenikonographie. Der Mann hat eine Ratsche oder eine Windklapper unter den linken Arm geklemmt. Die Ratsche konnte in oberdeutschen Gebieten in der Karwoche statt der Glocken zum Gottesdienst rufen; metaphorisch steht sie im Oberdeutschen für einen schwatzhaften Menschen. Ähnlich kann die Windklapper im Hessischen »als vergleich für ein geläufiges mundwerk« (DWb 30, Sp. 309) dienen. Auch das Steckenpferd verweist auf den Typus des Narren; vgl. Murner, *Narrenbeschwörung* 15. Es ist hier zudem nicht als Stab mit Pferdekopf gestaltet, sondern zeigt einen Kopf mit teuflischen oder möglicherweise menschlichen, jedenfalls verzerrten Zügen. Stäbe mit einem grinsenden Kopf am Ende sind seit dem 14. Jh. als Narrenattribute belegt (vgl. Hadumoth Hanckel, *Narrendarstellungen im Spätmittelalter*, Diss. Freiburg/Br. 1952, S. 43); vielleicht sollen sie ein Narrenpferd, den »narrenstock als steckenpferd der narren« (DWb 13, Sp. 377) andeuten. Auch dass der Narr seinen Stecken verkehrt herum reitet, entspricht der geläufigen Ikonographie.

Die Figur steht damit in Spannung zur im Titel genannten Fabelautorität Äsop bzw. zum mit ihm verbundenen Textcorpus. Ob so auf den neuartigen Charakter der Fabelbearbeitungen (*Gantz New gemacht*) oder auf den satirischen Zug v.a. der neuen ›Fabeln‹ hingewiesen werden soll oder ob die Verwendung des Holzschnitts pragmatischen Gründen in der Druckerei geschuldet ist, kann nicht entschieden werden. Unsicher ist auch das Verhältnis des Narren zu den dargestellten Kindern. August Wünsche hat sie im Sinne einer begeisterten Gefolgschaft verstanden, die den (moral)didaktischen Anspruch und Erfolg der Fabeln signalisierten: »Auf dem Titelblatt reitet Esopus in Eile als Narr auf einem Steckenpferde durch die Länder, die eine Hand hat er zum Lehrvortrage erhoben, ihm voraus eilt ein Knabe, während zwei andere ihm folgen« (Die Pflanzenfabel in der mittelalterlichen deutschen Litteratur, in: *Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte* N.F. 11 [1897], S. 373–441, hier S. 399). Ebenso scheint es aber möglich, dass die Knaben den Narren auslachen und vertreiben. Eine solche Interpretation träfe sich mit der Skepsis, mit der Waldis selbst an einer Stelle seine mögliche pädagogische Wirkung als Fabeldichter einschätzt (vgl. III 2,15–18), und mit einer Stelle in Horaz' *De arte poetica* über den von Kindern verfolgten überspannten Dichter, an die hier möglicherweise zu denken ist (*De arte poetica* [= *Epistulae* II 3], 453–456).

Die Drucke E und F (siehe die Abbildungen oben, S. 21f.) verwenden auf dem Titelblatt einen Kupferstich, der einen verwachsenen Mann vor einem Paar auf einer reich gepolsterten Bank zeigt. Dieser Stich stammt aus der Werkstatt des Virgil Solis, der für eine Ausgabe von Äsops Fabeln in der Bearbeitung von Johannes Posthius und Hartmann Schopper zahlreiche Stiche angefertigt hatte (*Aesopi Phrygis fabvlae, elegantissimis eiconibvs veras animalium species ad viuuum adumbrantes* [...], Frankfurt 1566). Die Stiche zum Leben Äsops zeigen den Sklaven stets mit der gleichen unförmigen Gestalt und mit übergroßem Kopf. Der Mann auf der Bank ist anhand der Kopfbedeckung als Xanthus (vgl. *Das Leben Esopi* 175–240) zu identifizieren, der stets mit der gleichen Mütze dargestellt ist. Die Stiche fanden auch in einer noch im gleichen Jahr erschienenen Ausgabe mit zusätzlichen deutschen Versen Verwendung (*Aesopi Phrygis fabvlae, elegantissimis iconibvs veras animalium species ad viuuum adumbrantes Ioannis Posthij Germeshemij Tetrastichis illustratae. Cvm praefatione et aliquot epigrammatibus Hartmanni Schopperi* [...]. Mit *Schöne[n] vnnd kunstreiche[n] Figuren vber alle Fabeln Esopi/ allen Studenten/ Malern/ Goldschmiden/ vnd Bildhauwern/ zu nutz vnd gutem mit fleiß gerissen durch Vergilium Solis* [...], Frankfurt 1566). Beide Ausgaben erschienen in der Offizin von Georg Raben (Corvinus), Sigismund Feyerabend und Wygand Hahns Erben. Beide Male ist der Stich an die Stelle gesetzt, wo aus dem Leben Äsops berichtet wird, wie Xanthus ihn in sein Haus einführt und der missgestaltete Sklave bei dessen Frau und der weiblichen Dienerschaft Entsetzen auslöst (Bl. 9a bzw. 4b; Waldis erzählt diese Szene nicht; vgl. zu *Das Leben Esopi* 20). Die leicht erotische Darstellung von Mann und Frau verdankt sich möglicherweise dem Umstand, dass die Frauen in Xanthus' Haus sich einen attraktiveren Sklaven erhofft hatten. Die frühere Verwendung für das Titelblatt von Waldis' *Esopus* (Druck E erschien 1565) könn-

te auf das Verlagsprogramm der Druckoffizin hinweisen; der Kupferstich für Schoppers Äsop-Ausgaben wäre demnach bereits angefertigt gewesen und fand zuerst beim früher gesetzten *Esopus* Verwendung. Ein Motiv für die Auswahl gerade dieses Kupferstichs, abgesehen von einem möglichen Bezug auf einige einschlägige Texte unter den neuen ›Fabeln‹, ließ sich nicht feststellen.

Vorrede

STELLENKOMMENTAR

1f. *Herrn/ Ern Johann Butten ... Lyfflande*] Johann Butte oder Buthe war seit 1530 Kämmerer und ab 1535 Bürgermeister der Stadt Riga (vgl. Heinrich Julius Böthführ, *Die Rigische Rathslinie von 1226 bis 1876 nebst einem Anhang: Verzeichniss der Aeltermänner, Aeltesten und Dockmänner der grossen Gilde in Riga von 1844 bis 1876*, 2. Aufl., Riga u.a. 1877, S. 124); als solcher ist er noch für 1557 und 1558 in Urkunden nachweisbar; vgl. *Briefe und Urkunden zur Geschichte Livlands in den Jahren 1558–1562*, hg. von Friedrich Bienemann, Bd. 1, Riga 1865, S. 18; 61f. – Riga, heute die Hauptstadt Lettlands, war in Spätmittelalter und Früher Neuzeit die Hauptstadt Livlands. **2** *günstigen*] gewogenen. **5 E. E.**] Geläufige Abkürzung für ›Euer Ehren‹. **5f.** *vor etlichen Jaren ... anhub*] Soweit sich rekonstruieren lässt, ist Waldis seit 1523 in Riga bezeugt; seit 1524 ist er nicht mehr Mönch und damit bei literarischen Vorhaben auf weltliche Gönner angewiesen; er muss schon 1527 eine gute Verbindung zum damaligen Bürgermeister oder zum Rat gehabt haben, als er sein Spiel *Vom verlorenen Sohn* aufführen konnte; siehe Einleitung, S. 10. Der Beginn seiner Arbeit am *Esopus* lässt sich nicht genauer eingrenzen. **8** *vnderstanden*] unternommen. **10** *zuschreiben*] widmen. **11** *meynung*] Hier: Bewandtnis. **11f.** *vielerley vnfelle ... leibsgbrechen*] Zu Waldis' Vita siehe Einleitung, S. 10–14. **12** *widerstand*] Hindernisse. *vndernommen*] überwältigt; vgl. DWb 24, Sp. 1696f., mit Bezug auf diese Stelle. **13** *fehrlichen*] gefährlichen. **13f.** *Kriegshendel vnd Empörungne ... werende*] Auf welche konkreten Ereignisse Waldis mit *inn gantz Deutschen Landen/ nu etliche Jar* anspielt, ist kaum sicher einzugrenzen. Denkbar sind die politischen Verwicklungen in Riga nach der Einführung der Reformation 1522, die auch für Waldis selbst verhängnisvoll wurden; vgl. Einleitung, S. 10–13. Zeitlich näher lägen die – weithin beachteten – Auseinandersetzungen zwischen Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel auf Seiten der (katholischen) Liga und Landgraf Philipp von Hessen sowie Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen auf Seiten des Schmalkaldischen Bundes. Wolfenbüttel wurde 1542 nach kurzer Belagerung durch die schmalkaldische Seite eingenommen. In vier Schmähgedichten auf Heinrich zeigt sich Waldis über Ablauf und Vorgeschichte dieser Streitigkeiten gut informiert; vgl. Waldis, *Streitgedichte* (dort auch die Einleitung zu den historischen Hintergründen). – In seiner Schrift *VRsprung vnd Herkommen der zwölff ersten alten König* [...] von 1543 greift Waldis die allgemeine Unruhe wegen der von den Türken ausgehenden Gefahr auf. **17** *schier gar ... blieben*] fast ganz in den Hintergrund geraten; vgl. DWb 2, Sp. 693, auch mit Be-

zug auf diese Stelle. **17 Letten]** Dreck; vgl. DWb 12, Sp. 792, auch mit Bezug auf diese Stelle. Möglicherweise klingt auch der Fluss Lethe (gr. ›Vergessen‹) aus der griechischen Mythologie an, über den die Gestorbenen in das Totenreich übersetzen; *in den Letten gefallen* hieße in diesem Sinne ›dem Vergessen anheimgefallen‹. **19 vbersehen]** prüfend durchgesehen. – Da die Fabeln des *Esopus* in der Reihenfolge über weite Strecken genau ihrer lateinischen Vorlage folgen (vgl. Register Nr. 10), ist ihre nachträgliche Anordnung, wie Waldis sie im Folgenden impliziert, ganz unwahrscheinlich. Mit *vbersehen/ vnd in diese form vnd ordnung gstellet* ist eher die im Drucker- und Verlagswesen geläufige Formel ›übersehen und korrigiert‹ (vgl. DWb 23, Sp. 539) variiert. **20f. die Fabeln Esopi ... funden]** Waldis differenziert hier zwischen den ›äsoischen‹ Fabeln und den in der erweiterten Fassung angefügten Fabeln der italienischen Humanisten Abstemius, Valla und Rinucius. Siehe Einleitung, S. 15. **21f. in jeglich Buch ein Hundert]** In der Frühen Neuzeit ist die Hundert eine beliebte Größe zur Gliederung umfangreicher Textsammlungen, wohl auch, weil sie in der christlichen Zahlensymbolik auf Abgeschlossenheit und Vollendung hinweist; vgl. Jan Mohr, Hundert, in: *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, hg. von Günther Butzer/Joachim Jacob, Stuttgart 2008, S. 166f. **23 sonderlich]** eigenes. **27 in andern Büchern ... dargethan]** Mit dem gleichen Argument verzichtet 1534 Erasmus Alberus in der ersten Ausgabe seines Fabelbuchs auf eine theoretische Erörterung der Fabeldichtung. Mit den bereits vorliegenden Fabeltheorien kann in deutscher Sprache etwa das Vorwort zu Steinhöwels *Äsop* (S. 5f.) gemeint sein. Luther hatte 1530 an einer Fabelsammlung zu arbeiten begonnen; sie wurde zwar erst 1557 gedruckt, Waldis, der 1541 als Student der Theologie an der Universität in Wittenberg eingeschrieben war, könnte sie und ihre Vorrede aber zur Kenntnis genommen haben. **28 Leser ... wol empfinden]** Auf die Eigenverantwortung des Lesers weist etwa schon Steinhöwel im Vorwort zu seinem *Äsop* hin (S. 4f.). Im 16. Jh. wird sie zu einem wichtigen Argument in der Reflexion über die Ambivalenz von parabolischer Rede und Sprache überhaupt; vgl. Vögel, S. 207–223. **28f. nicht den Gelerten ... lieben Jugend]** Waldis setzt sich von der Tradition humanistischer (lateinischer) Fabeln ab und adressiert seine Sammlung an die Jugend, wie etwa auch Sebastian Brant in seinen *Additiones* zur *Äsop*-Ausgabe von 1501 (Brant, *Fabeln*) und mehrfach Luther in der Vorrede zu seinen (erst 1557 gedruckten) Fabeln. **30 zu dienste vnd fürderung]** zu Nutzen und Förderung. Mit der Formel *prodesse et delectare* (›nützen und unterhalten‹, in Anlehnung an Horaz, *De arte poetica* [= *Epistulae* II 3], 333) ist Literatur in der Frühen Neuzeit stets auch auf eine didaktische Funktion festgelegt, zumal die Fabel mit ihrem explizit lehrhaften Anspruch. **30f. fast an allen enden]** Etwa: immer und überall. **32 die zarten keuschen ohren ... nicht zu ergern hetten]** Dass Waldis zahlreiche schwankhafte Episoden auslässt (vgl. zu *Das Leben Esopi* 1–20), wird im *Leben Esopi* mit Kürze begründet (*Die ich kurtz halb wil bleiben lossen*; V. 242). Die folgenden Texte als für die Jugend geeignet zu erklären und dieser besonders ans Herz zu legen, wird zum topischen Bestandteil von Vorreden in Schwanksammlungen des 16. Jhs.; diese Parallele könnte bereits auf die stoffliche Nähe zu diesen Schwanksamm-

lungen hindeuten, die sich besonders im vierten Buch zeigt. Vgl. Bärbel Schwitzgebel, *Noch nicht genug der Vorrede. Zur Vorrede volkssprachiger Sammlungen von Exempeln, Fabeln, Sprichwörtern und Schwänken des 16. Jahrhunderts*, Tübingen 1996 (Frühe Neuzeit 28), bes. S. 80. Andererseits wird die ›zarte Jugend‹ in einigen Fabeln durchaus strapaziert (vgl. Sachregister, etwa der Eintrag ›Sexualität‹), etwa mit der zotigen Pointe in III 100 oder mit IV 93, das einen Stoff bearbeitet, dessen lateinische Fassung zu übersetzen Steinhöwel sich noch geweigert hatte. Vgl. Einleitung, S. 9f. **34** *für lieb*] freundlich. **36** *Datum*] gegeben zu. Der Abschluss enthält mit Orts-, Tages- und Monatsangabe die in den zeitgenössischen Briefrhetoriken geforderten Angaben. **36f.** *Allendorff an der Werrha*] Von 1544 bis zu seinem Tod 1556 oder 1557 hatte Waldis die Propstei Abterode in der Nähe des hessischen Allendorf inne. Die Reformation wurde in Allendorf auf Anordnung des Landgrafen Philipp I. von Hessen 1527 durch Justus Winther, im benachbarten Sooden durch Johann Kymäus eingeführt. – Bei Allendorf, wahrscheinlich in Wahlhausen, wurde Waldis auch geboren (wohl um 1495). **38** *E. Weißheit williger*] In Briefen wie in Widmungsvorreden geläufiger, formelhafter Schluss.

LITERATUR

Lieb, S. 30f.

Das Leben Esopi.

VORLAGE

[Dorpius, Bl. 2a–4b] Aesopi vita brevissima ex maximo Planude.

Aesopus genus traxit ex Ammorio oppido Phrygiae cognomento Magnae, sed fortuna fuit servus, verum servitus non potuit animum eius liberum corrumpere. Fuit autem non solum servus, sed et deformissimus omnium suae aetatis hominum. Nam acuto capite fuit, pressis naribus, depresso collo, prominentibus labris, niger, unde et nomen adeptus, ventrosus, valgus et incurvus, et quod erat omnium pessimum, tardiloquentia cum obscura simul et inarticulata voce. Quae omnia servitatem ei parasse videri possunt.

Sed cum tali esset tamque deformi corpore, animo tamen fuit natura solertissimo, felicissimoque ad omne commentum. Homo igitur tam deformis ad fodiendum agrum ab hero suo emittitur, quo digressus alacriter operi incumberebat. Cumque eius domino ficus agricola quidam dono dedisset, eas dominus servo cuidam Agathopodi domum ferendas commisit.

Qui Agathopus consilium inivit cum servo, ut ipsi ficus illatas devorarent causarenturque postea Aesopum eas furto ablatas comedisse. Hero domum redeunte accusatur Aesopus, parantur flagra, procumbit ad heri pedes miser, dilationem petit, qua impetrata aquam calidam affert, cuius partem ebibit, reliquam propinat conservis. Aesopus praeter aquam nihil evomit, servi una cum humore et ficus in terram eiciunt. Nudi nebulones flagro misere conciduntur laudato mirifice ingenio Aesopi. Cum sacerdotes Dianae convenissent Aesopum rogassentque, viam ut illis monstraret, quae in urbem ducebat, is prius frugali cena refocillatos in viam dux ipse ducit. Ob quam hospitalitatem sacerdotes precibus orant Dianam, ut ipsa gratiam referat homini tam bene de ipsis merito.

Quo facto reversus Aesopus in somnum lapsus visus est fortunam astare sibi solventem eius linguam atque fabularum largientem doctrinam. Qua re mirifice laetatus Aesopus expergiscitur, beneficium hoc in hospitalitatis observationem reicit. Non enim amplius loquendo tardus erat, sed lingua soluta expedite loquebatur. Quod cum Zenas quidam agri praefectus intellexisset, timens, ne quando iniquitatis apud dominum ab Aesopo accusaretur, hominem praevenit atque gravissima accusatione in odium domini induxit, adeo, ut eidem praefecto ab hero Aesopus traderetur. Cumque iam in potestate Zenae foret Aesopus, convenit Zenam mercator quispiam rogans, num iumentum aliquod velit divendere. Respondit Zenas iumentorum se potestatem non habere, verum Aesopum monstrat, an hunc velit, adesse quidem. Quem cum vidisset mercator: »Unde haec tibi olla«, inquit, »an ne truncus est, vel homo, ni vocem emitteret, utrem inflatum arbitrarer«, atque indignatus abiit. Aesopus ipsum sequens: »Mane«, inquit. Ille vero conversus: »Abi«, inquit, »sordidissime canis.« At Aesopus ait: »Eme me mercator, non inutile tibi sum futurus mancipium. Nam si tibi domi sunt mali pueri et sine otio flentes, his me praefice paedagogum, omnino eis ero pro larva.«

Ridens igitur mercator ad Zenam dicit: »Quanti vas hoc malum vendis?« Ille: »Tribus«, ait, »obolis.« Mercator tres obolos exponens: »Nihil emi«, inquit, »nihil exposui.« Mercator ille, cum Ephesi reliqua vendidisset mancipia, tria remanserunt illi: grammaticus, cantor et Aesopus. Quos cum ille nequiret divendere, Samum petiit atque ibi expositis his tribus, grammatico et cantore egregie ornatis, Aesopo vero in medio sordidissimo stante venit philosophus Xanthus atque hos tres probe contuens mercatoris commentum miratus est, cur nam inter duos bellissimos iuvenes tam sordidum statuisset homuncionem. Xanthus igitur percontatur cantorem, cuias sit. »Capadox sum.« Quid sciret? Respondit: »Omnia.« Quo dicto risit Aesopus. Quaesivit et a grammatico Xanthus cuias esset. Dixit se Lydum esse. Quid facere sciret rogante Xantho: »Omnia«, inquit grammaticus, atque iterum Aesopus risit. Discedente Xantho rogant discipuli, ut Aesopum emat, nam reliquos nimis magno pretio aestimarat mercator. Veniens ad Aesopum Xanthus rogat, unde sit. Nigrum se esse respondit. Ille: »Vero, non hoc volebam«, ait, »sed unde natus sis.« Ait Aesopus: »Ex ventre matris meae.« »Non hoc dico«, Xanthus inquit, »sed in quo loco natus sis.« Aesopus ait matrem non renuntiasset sibi, an in sublimi vel humili loco eum genuerit. Xanthus, quid facere sciat, percunctatur, et ille: »Nihil.« »Quo modo?«, dicit Xanthus. »Quoniam hi duo se omnia nosse professi sunt, mihi vero nihil reliquerunt.« Laudatus est multis modis Aesopus ab scholasticis ob hoc responsum, quoniam nullus sit uspiam inter mortales, cui cognita explorataque sint omnia. Xanthus empturus Aesopum dixit: »Si emero te, an ne es fugiturus?« Cui Aesopus respondit: »Hoc si facere voluero, haudquaquam te utar consultore.« Quae cum maxime placuissent Xantho, sub intulit: »Sed deformis es.« Atque ille respondit: »O philosophe, non faciem, sed mentem oportet inspicere.« Xanthus soluto ab scholasticis precio Aesopum accepit. Inter deambulandum igitur, cum sol esset ardentissimus, Xanthus meiebat nihilominus iter peragens. Id animadvertens Aesopus dixit se confestim fugiturum. Xantho, cur nam id facere vellet, exquirente: »Quoniam«, inquit, »si tu, cum herus sis, naturae non potes morem gerere, quid servo mihi faciendum? Nam si ad ministerium aliquod mitterer, num inter volandum cacare deberem?« Post haec accidit Xanthum die quadam amicos ad convivium invitasse. Quibus rem gratam facturum Aesopo mandat, ut lentem coquat. Qua commode parata et cocta Xanthus eam iubet afferri. Aesopus iussa exequitur. Xanthus lente accepta probatu-

rus, an ne cocta foret satis, digitis eam attrivit multas adhuc superesse putans. Quas iubens Aesopum afferre, praeter aquam is nihil apportavit. Xantho graviter indignante, cur non lentem apponeret mensae, respondit se veluti iussisset non lentem, sed lentem coxisse. Refertur sententiae aliquot Aesopi elegantissimae, hae videlicet: Deum ante omnia cole. Regem honora. Bene agentibus ne invidere. Linguae continens esto. Mulieri numquam credas secreta. Ne pudeat te semper discere meliora. Fac, quae te *non* maestificant. Bonum esse non te paeniteat. Aesopus, cum apud Samios ageret, libertate donatus est missusque Croeso regi bellum cum Samiis agentis. Id sua cum prudentia tum urbanitate effecit, ut Samiis placatus rex reconciliaretur. Samii multis honoribus redeuntem Aesopum exceperunt. Qui discedens ex insula orbem peragravit. Cui maximam familiaritatem fuisse memorant cum Lycero rege, a quo statua aurea Aesopo iussa erigi. Deinde peragrata Graecia Delphos pervenit, a quibus nullo affectus honore est, sed ab ipsis post multa salutaria praecepta e rupe praeceptus devolutus mortuus est. Cuius mors gravi pestilentia ulta iniusti occisi Aesopi indicium Delphis exhibuit.

STELLENKOMMENTAR

1–20 *ESopos Leben ... zufassen*] Der Sklave Äsop soll, aus Phrygien stammend, im 6. Jh. v. Chr. in Samos gelebt haben, um 575 freigekauft und 564 in Delphi ermordet worden sein (zu Einzelheiten vgl. Bengt Holbek, Äsop, in: EM 1, Sp. 882–889; RE 6,2, Sp. 1711–1714). Die Überlieferungen zu seinem Leben wurden etwa zu Beginn unserer Zeitrechnung mit zahlreichen schwankhaften Elementen und Versatzstücken orientalischer Herkunft ausgestaltet; dieser sogenannte *Äsoproman* wird in der Frühen Neuzeit breit rezipiert, einzelne Episoden finden auch gesondert Eingang in Schwankbücher; vgl. Niklas Holzberg, Vorwort, in: *Der Äsop-Roman. Motivgeschichte und Erzählstruktur*, hg. von Niklas Holzberg unter Mitarbeit von Andreas Beschorner und Stefan Merkle, Tübingen 1992 (Classica Monacensia 6), S. IX–XV. Wichtiger aber als die Frage, ob Äsop gelebt habe und welche Details seiner Vita nachweisbar seien, ist in der Frühen Neuzeit die Annahme, dass er die Fabel als Mittel, durch fiktive Beispiele zu überzeugen, geschaffen und ihr u.a. die Funktion einer Kritik aus der Sklavenperspektive als Möglichkeit mitgegeben habe. Waldis stellt weder die Existenz eines Sklaven Äsop noch Einzelheiten aus dessen Leben in Frage wie etwa Joachim Camerarius d.Ä. oder gar Luther, der die Existenz eines Sklaven Äsop rundheraus in Zweifel zieht (*und vielleicht nie kein Mensch auff Erden Esopus geheissen*; WA 50, S. 452; vgl. auch WA Tischreden 3, S. 353, Z. 15–18 [Nr. 3490]). Er grenzt sich aber von anderen Autoren ab, die mit der Lebensbeschreibung Äsops *viel wunders treiben* (V. 2) – gemeint sein könnten etwa Camerarius und Heinrich Steinhöwel mit ihren ausführlicheren Viten –, und rechtfertigt die Kürze seiner Bearbeitung (*auffs kürtzest zusammen bracht*, V. 4; *Auffs kürtzest sein Legend zufassen*, V. 20) mit der angestrebten Vollständigkeit seiner Sammlung (V. 8). *5 seind das ... meinung war*] da ich die Absicht hatte. Der Satz wird nach einem längeren Einschub mit Vers 19 fortgesetzt. *8 So viel ... bekommen*] Zum *Aesopus Dorpii* als Waldis' Textgrundlage vgl. Einleitung, S. 15. *9f. Auch ander ... Beschrieben haben*] Offenbar ist Waldis der Meinung, dass die ersten 140 Texte des *Aesopus Dorpii* (dies ist der Umfang der

Editio princeps; entspricht I 1 bis II 31) die eigentlichen äsopischen Fabeln seien (vgl. auch II 30,1f. und II 31,1–8). Diese Deutung legen auch die Drucke nahe, wenn sie nach Nr. 140 die Angabe *Fabvlarvm Aesopi Finis* folgen lassen. Mit den ›gelehrten Leuten‹ dürften demnach die italienischen Humanisten Abstemius, Valla und Rinucius gemeint sein, deren Fabeln in die erweiterten Fassungen des *Aesopus Dorpii* Eingang gefunden haben. **11–14** *In Schulen ... eingeführt*] In den Lateinschulen des 16. Jhs. diente die Lektüre von Fabeln bereits in den ersten Klassen dem Spracherwerb; vgl. Elschenbroich, Bd. 2, S. 41f. Ab Vers 12 (*im meynen wesen*) wird markiert, dass Fabeln auch außerhalb der Schule allgemein bekannt waren. **13** *Wie Sprichwörter*] Der Vergleich belegt, dass bereits im 16. Jh. eine Analogie zwischen Fabeln und dem vorherrschenden Gebrauch von Sprichwörtern gesehen wurde: Es handelt sich jeweils um auch für die mündliche Kommunikation geeignete verfestigte, wiederverwendbare Texte, die ein konsensfähiges Erfahrungswissen und Handlungsregeln des alltäglichen Zusammenlebens mit allgemeinem Geltungsanspruch formulieren bzw. es erlauben, Situationen auf ein konsensfähiges Orientierungswissen zu beziehen. Dem Wortgebrauch in der Frühen Neuzeit entsprechend verwendet Waldis ›Sprichwort‹ aber auch in einem weiteren Sinne für einen klugen Ausspruch oder ein *facete dictum* (I 67,27; IV 31,57), für ein Gleichnis (IV 54,35) oder für denjenigen, der (im negativen Sinne) ins Gerede gekommen ist (III 6,10). Vgl. DWb 17, Sp. 64f. **13** *Alligirt*] zitiert. **14** *wie Exempel eingeführt*] wie Exempel angeführt. In Mittelalter und Früher Neuzeit sucht man bei Autoritäten nach Orientierung für das eigene Handeln. Dabei spielt das Anführen von Exempeln, exemplarischen Figuren oder Sachverhalten eine zentrale Rolle, die eine Übersetzung mit ›Beispiel‹ nur unzureichend wiedergeben würde. **17f.** *Gebraucht ... hinan gesetzt*] Waldis' *Esopus* I 1–III 83 folgt – mit Ausnahme von II 99 und III 61 – dem *Aesopus Dorpii* in der erweiterten Fassung. Für die folgenden 117 Fabeln (III 86 variiert den Stoff von III 3) sind zum Teil ebenfalls Vorlagen, etwa aus Fabel- und Schwanksammlungen, nachgewiesen, etliche sind aber wohl von Waldis selbst erfunden; siehe Einleitung, S. 15f. Diese Texte sind offenbar mit *gmacht* und *hinan gesetzt* gemeint. *Gebraucht* meint wohl ›als Vorlage verwendet‹; das Wort verweist semantisch zurück auf die wenn auch vagen Quellenangaben, syntaktisch ist es dem *gmacht* und damit den ›Eigenerfindungen‹ zugeordnet. Innerhalb der Tradition des Fabelerzählens nimmt Waldis damit eine uneindeutige Position ein, die zwischen der Bearbeitung bekannter Fabeln und eigenem Erfinden changiert. **20** *Legend*] ausführliche Lebensbeschreibung. Waldis konzentriert sich auf den Handlungsrahmen des Äsop-Romans und lässt die zahlreichen Schwänke und Streiche des Sklaven aus. Dadurch zeichnet er ein weniger ambivalentes Bild Äsops, als der Roman es vorgibt und wie es etwa von Joachim Camerarius d.Ä. und in der Folge dann teilweise von Erasmus Alberus aufgenommen wird. Bei Waldis ist Äsop ein Ränken ausgesetzter Sklave, der sich mit seiner Lebensklugheit verschiedener Nachstellungen und Beschuldigungen zu erwehren hat. – Möglicherweise ist mit ›Legende‹ ein Gegensatz zu ›Vita‹ markiert, der auf die Ungesicherheit und Unwahrscheinlichkeit des Überlieferten abzielte. Luther bezeichnet die Heiligenlegenden an einer Stelle als *rechte lügen*, *erstuncke-*

ne, Teuffelische lügen und eitel verfurissche abgötterey, mit der man das Christenvolk betrogen habe (*Die Lügend von St. Johanne Chrysostomo*; WA 50, S. 53, Z. 26). Vgl. zu III 100,142–144. 21 *Phrigia*] Über Äsops vermeintliche Herkunft sind sich die antiken Quellen nicht einig. Phrygien, eine Region im Landesinneren der heutigen Türkei, war bekannt für seinen Sklavenhandel. 22 *Amoria*] Amorion, Stadt im antiken Phrygien. 23 *leibeygen*] Vgl. zu II 18,24–90 sowie II 39,23. 25 *vnuerrückt*] Kurz übersetzt: »unverletzt, d. h. kein Sklave«; dem folgt DWb 24, Sp. 2080. 28 *vngeschlacht*] ungestalt; zugleich schwingt die Bedeutung »von unedler Abkunft« mit; vgl. DWb 24, Sp. 847. Dass Äsop ein hässlicher Sklave gewesen sei, ist wie auch die weiteren Einzelheiten zu seinem Leben erst relativ spät und unsicher belegt, so dass die Grenzen zwischen literarischer und biographischer Stilisierung nicht klar zu erkennen sind. 32 *von einander glefftzen*] Wohl: offenstanden; vgl. DWb 7, Sp. 7592, mit nur diesem Beleg. 38 *böse sprach/ langsame red*] Etwa: misstönendes und stockendes Sprechen. 39 *mit heyßer böser sprach*] mit rauher, misstönender Stimme. 43 *gemüt*] Wesen. 44 *schon*] schön. 45 *erfündig*] erfinderisch. Selten belegt; vgl. DWb 3, Sp. 814, mit Bezug auf diese Stelle. 46 *gedicht*] Einfall; vgl. DWb 4, Sp. 2014f. 46 *außbündig*] hervorragend begabt. 47 *entstünd*] Etwa: unterkam. Tittmann und DWb 3, Sp. 632, verstehen »entstehen« in der mittelhochdeutschen Bedeutung »mangeln«, was aber nicht zum Relativsatz in Vers 48 passt. 48 *kündt*] gekonnt. 49 *genos ... selten*] hatte er nie etwas davon. 50 *seinr mißgestalt entgelten*] für seine Missgestalt büßen. 52 *ehrn*] pflügen. 55 *daussen*] draußen. 60 *Agathopodi*] Sprechender Name: »Gutfuß«, »gut zu Fuß« (gr. »agathopus«). 66 *wehren*] uns verteidigen. 72 *besagt*] beschuldigt. 82 *worffens*] erbrachen. 85 *nach der that begobit*] entsprechend ihrer Tat behandelt. 91 *Göttin Diane*] Göttin der Jagd. *Dea uiarum omnium, montium, nemorum, & uenationis, iuuentutis, uirginitatis, partus [...], erat dea Ephesiorum* (Alberus, *Dictionarium*, Bl. zz2b); vgl. zu I 15,7. 102 *lan*] lassen. 105 *Fortunam*] die Glücksgöttin. In den antiken Quellen hilft Äsop einer verirrten Priesterin der Isis, die daraufhin ihre Göttin bittet, dem Stummen die Sprache zu verleihen. 109 *Ward sich ... regen*] begann sich große Weisheit in ihm zu regen. Die enge Koppelung von *Weisheit* und der *Kunst die Fabeln aus zu legen* (V. 110) ist möglicherweise vor dem Hintergrund der in der Frühen Neuzeit üblichen Unterscheidung zwischen *prudentia* (Lebensklugheit) und einer nicht unmittelbar anwendungsbezogenen *sapientia* (Weisheit) zu lesen. Befähigte seine angeborene *prudentia* Äsop dazu, Listen zu ersinnen (vgl. V. 76; 87), so macht ihn erst göttliche Hilfe zum Begründer der kommunikativen Technik, Sachverhalte im Licht von Fabeln zu interpretieren, wodurch er dann neben die anderen Gewährsmänner antiker *Weisheit* gerückt wird. Streng ist diese Unterscheidung allerdings nicht durchgehalten; vgl. die Verse 43f. 111f. *des glücks ... zu wegen bracht*] Die Formulierung macht deutlich, dass das Glück in Gestalt der Fortuna (V. 105) als handelnde Figur gedacht wird. 112 *Das jm ... bracht*] dass es so etwas an ihm vollbracht hatte. 119 *in eim stück besagen*] irgendeines Vergehens beschuldigen. 121 *jm den weg vermachen*] ihm (Esopus) diesen Weg (also diese Möglichkeit) verbauen. 123 *frommen*] anständig. 129 *on geferd*] zu-

fällig. **131** *zwar*] freilich. **132** *auff dis*] bis auf dieses. **135** *wan*] woher. **136** *solchem vngefug*] einer solchen Missgestalt; vgl. DWb 24, Sp. 674, mit Bezug auf diese Stelle. **137** *vergebess*] umsonst. **142** *schellig*] zornig. **143** *von stund*] sofort. **146** *zwar*] gewiss. **148** *Faßnacht putzen*] Fastnachtsmaske. **154** *Vas*] Fass; vgl. V. 135 (*Wasser krug*) und 139 (*Wasserschlauch*). **156** *zwar*] wirklich. **158** *kein verlust/ auch kein gewin*] mit dem Geschäft mache ich weder Verlust noch Gewinn. **160** *bey jm*] bei sich. **161** *Epheso*] Ephesus, in der Antike eine der bedeutendsten griechischen Städte Kleinasiens, im Westen der heutigen Türkei. **163** *jm jr drey vberlauffen*] drei von ihnen nicht verkauft; vgl. DWb 23, Sp. 375, mit Bezug auf diese Stelle. **165f.** *Musicus ... Grammaticus*] Im Universitätssystem des Mittelalters und noch der Frühen Neuzeit umfasste das Studium die sieben freien Künste (*septem artes liberales*), die in die sprachbasierten Disziplinen des Triviums (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und die mathematischen des Quadriviums (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) gegliedert waren; dieses propädeutische Studium diente der Vorbereitung auf das Studium der Theologie, des Rechts und der Medizin. Die beiden Mitsklaven vertreten also beide Teilbereiche der in der Artistenfakultät vermittelten *artes liberales*. Die Grammatik stellte als *ars recte dicendi* die Basis für Rhetorik und Dialektik dar, die das wirksame Reden bzw. den logischen Umgang mit Sachverhalten in der Sprache lehrten. **167** *Samo*] Samos, Insel im griechischen Mittelmeer nahe der türkischen Westküste. **168** *ern Jarmarck trifft*] er auf einen Markt trifft. **174** *Des*] darüber. **180** *vnfletigen*] abstoßenden. **181** *Cantor*] Sänger; gemeint ist der *Musicus* (V. 165). **182** *Cappadoci*] Kappadokien, im Altertum Name einer Region im Landesinneren der heutigen Türkei, östlich von Phrygien (vgl. V. 21). **184** *ward Esopus lachen*] da begann Äsop zu lachen. **186** *von Lydo*] aus Lydien; im Altertum der Name einer Landschaft an der Mittelmeerküste Kleinasiens in der heutigen Türkei, westlich von Phrygien (vgl. V. 21). *Vnder allen so das klein Asia in im begreiff/ ist Lydia das aller fruchtbarrest* (Münster, *Cosmographie*, S. 1088). **190** *fehr*] weit. **192** *Nach lassen*] zurücklassen. **196** *von wan*] woher. **199** *vernommen*] gesehen. **207** *thorn*] Turm. **210** *nichts vberal*] überhaupt nichts. **213** *han sich vermessen*] waren anmaßend. **217** *gar eben*] genau. **218** *ein höfflich antwort geben*] eine gewandte Antwort gegeben hatte. **220** *thar*] wagen könnte. **220** *gnug*] vollständig. **221f.** *Denn es lebt ... alles kan*] Vgl. *Die Geschichte des Pfarrers vom Kalenberg*, hg. von Viktor Dollmayr, Halle/S. 1906 (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts 212–214), V. 2165f.: *Wan nyndert lebt auff erd kain man, | Der alle dinck gantz wissen kan.* **226** *befragen*] besprechen. **232** *prunztet in dem gang*] pinkelte im Gehen. **241** *sagt man ... bossen*] erzählt man sich viele ungewöhnliche Possen. **242** *kurtz halb*] der Kürze halber. **243f.** *Allein das ... Seind wert*] allein soviel noch: etliche seiner Sätze sind es wert, [...]. **250** *dich ... massen*] dich deiner Zunge maßvoll bedienen; vgl. DWb 12, Sp. 1739. **251f.** *Was heimlich ... nicht vertrauen*] Die Aufforderung ist in Mi 7,5 mit einer allgemeinen Mahnung zu Misstrauen gegenüber den Mitmenschen verbunden und gewinnt erst in sprichwörtlichen Wendungen (vgl. TPMA Frau 1462–1470: ›Reserviertheit und Verschwiegenheit gegenüber der

Frau) ihren misogynen Zug. **252** *Bey deinem leibe]* beileibe. **253f.** *laß dirs sein ... alle tage mehr]* Sprichwörtliche Aufforderung, im Deutschen schwach belegt; vgl. TPMA lernen 128f.: ›Man hat nie ausgelernt‹. **256** *dich stetes jeb]* befeißige dich stets. **257** *gab er stets vor]* trug er immer vor. **263–271** *Er ward auch ... in grosser ehr]* Vgl. auch III 78,33–38. **265f.** *König Creso ... in Asia]* Siehe zu I 40,38. **270** *begob]* beschenkt. **275** *von jm]* von sich. **276** *Gedechnis]* Denkmal. **277** *Grecken land]* Griechenland. **278** *Delphis]* Delphi. Der Ort des Apollo-Tempels, in dem die Pythia (*Apollinis pfäffin*; Albers, *Dictionarium*, Bl. yy2a) in verrätselter Form die Ratssprüche Apollos verkündete, gehört zu den bekanntesten Orakelstätten der griechischen Antike. Vgl. III 30,1–4. **279–286** *Daselb man ... tod]* In Waldis' Darstellung wird Äsop nicht als der Schelm der Roman-Tradition gezeichnet; so bleibt der Mord an ihm unmotiviert. Nach der *Vita Aesopi* (Kap. 124–142) verspottet Äsop die Delpher und behauptet, sie stammten von Sklaven ab. Aus Rache schmuggeln diese einen goldenen Becher des Tempels in sein Gepäck und verurteilen ihn wegen Tempelraubs. **284** *greitz]* angespornt. **285** *Gaben ... letzte brodt]* Redensartlich: ›das letzte Brot geben‹; vgl. Röhrich, S. 265. **288** *sententz]* Urteilsspruch. **291** *verschaffts]* bewirkt.

LITERATUR

Lieb, S. 31, 68f.

I 1 Vom Hanen vnnnd Perlen.

DG 249

VORLAGE

[Dorpius, Nr. 1, Bl. 1a] De Gallo gallinaceo.

Gallus gallinaceus, dum verit stercorarium, offendit gemmam. »Quid«, inquires, »rem sic nitidam reperio? Si gemmarius reperisset, nihil esset eo laetius, ut qui pretium sciret. Mihi quidem nulli est usui nec magni aestimo, immo equidem omnibus gemmis granum hordei malim.«

Morale. Per gemmam artem sapientiamque intellige, per gallum hominem stolidum et voluptarium. Nec stolidi artes liberales amant, cum usum earum nesciant, nec voluptarius, quippe cui una placeat voluptas.

STELLENKOMMENTAR

1–11 *GOTT ... darben lassen]* Das Schöpfungsmotiv verklammert die erste mit der letzten Fabel, in der das Ende der Welt und die Wiederkunft Christi herbeigesehnt werden (IV 100,195–213). Andererseits führt die Vergegenwärtigung der Schöpfungsordnung zu Inkohärenzen in der Sinnstruktur der Fabel. So entspricht die Deutung des Hahnes im Morale nicht seiner Darstellung im Erzählteil der Fabel, handelt er doch im Einklang mit dem Willen Gottes (V. 12; dazu Speckenbach, S. 212f.). **1** *Weißheit fron]* seine herrscherliche Weisheit. **2** *schon]* auf schöne Weise. **4** *hungers halb ... erworg]* niemand aus Hunger zugrundegeht.

5 *Gibt jedem ... gnug*] Vgl. Ps 136,25. 6 *beding*] Bedingung. 6–9 *Mit dem beding ... erwerben*] Vgl. II Thess 3,10; TPMA Arbeit 18–43. 15 *on gefehr*] zufällig. 17 *Des ... versehen het*] womit er nicht gerechnet hatte. 18 *fast*] sehr. 21–24 *Wenn dich ... Goldt*] Anders als bei Luther (WA 50, S. 448, Z. 23f.) wohl ohne direkten Bezug auf Mt 13,45f. 25 *magst*] kannst. 27 *zimlich*] angemessene. 34 *Auch ist ... vmbsunst*] Als Sprichwort (etwa: ›Die Strafe nützt beim Narren nichts‹) vor Waldis nicht belegt. Ähnlich aber Agricola, *Sprichwörter* I 34: *Bey einem narren richt man nichts aus/ weder mit bitt noch mit drewen* (S. 35, Z. 26f.); Brant, *Narrenschiff* 54,34: *Vmb keyn stroff/ ler/ er [der Narr] ettwas gitt.* 37f. *Das Heilthumb ... vngesundt*] Vgl. Mt 7,6: *JR solt das Heiligthum nicht den Hunden geben/ vnd ewre Perlen solt jr nicht fur die Sew werffen.* Die Stelle ist sprichwörtlich geworden: ›Perlen soll man nicht den Schweinen vorwerfen‹; vgl. TPMA Schwein 1.1.; Röhrich, S. 1148. 39f. *Der Muscat ... Haberstro*] Vgl. IV 23,85f. Redensartlich; vgl. Luther, WA Tischreden 4, S. 439, Z. 22f.: *Was soll der Kuhe Muscaten, sie frißt wol Haberstroh* (Nr. 4703); Rollenhagen, *Froschmeuseler* II 1,1300; Röhrich, S. 1063. 46 *Zu gleichem ... geselt*] Sprichwörtlich: ›Gleich und gleich gesellt sich gern‹; vgl. TPMA gleich 116–140.

LITERATUR

Lieb, S. 28; Klaus Speckenbach, Die Fabel von der Fabel. Zur Überlieferungsgeschichte der Fabel von Hahn und Perle, in: *Frühmittelalterliche Studien* 12 (1978), S. 178–229, hier S. 212f.

I 2 Von dem Wolff vnd dem Lamb.

DG 632

VORLAGE

[Dorpius, Nr. 2, Bl. 1af.] De Lupo et Agno.

Lupus ad caput fontis bibens videt agnum procul infra bibentem. Accurrit, agnum increpitat, quod turbarit fontem. Trepidare agnus, supplicare, ut parcat innocenti. Se quando longe infra biberit, potum lupi ne potuisse quidem turbare, ne dum voluisse. Lupus contra innotat: ›Nihil agis sacrilega, semper obes. Pater, mater omne tuum invisum genus, sedulo mihi adversatur. Tu mihi dabis hodie poenas.‹

Morale. Vetus dictum est, ut canem caedas, facile inveniri baculum. Potens si libet nocere, facile capit nocendi causam, satis peccavit, qui resistere non potuit.

STELLENKOMMENTAR

2 *Bronnen*] Quelle. 4 *niden*] unten. 8 *für dir*] deinetwegen. 11 *kein gewalt ... jeben*] mir keine Gewalt antun. 16 *meiner vnschuldt gniessen*] meiner Unschuld wegen unbehelligt. 25 *Meins schadens ... erholen*] meinen Schaden will ich jetzt begleichen; vgl. DWb 3, Sp. 854. 26 *das glach*] die Zeche. 30 *mag*] Gewalt hat. 31 *Vngedult*] Feindseligkeit, auch: Unrecht. 34 *zur antwort nicht statten will*] keine Antwort gestatten will. 35f. *Wenn man ... zur stundt*] Sprichwörtlich: ›Wer den Hund schlagen will, findet leicht einen Knüppel‹; vgl.